

LOLA MONTEZ – DIE FALSCHHE SPANIERIN

von **Bernhard Setzwein**

Textbuch

gallissas
theaterverlag und mediaagentur gmbh

LOLA MONTEZ – DIE FALSCHE SPANIERIN

von **Bernhard Setzwein**

Textbuch

(15.06.2018)

Alle Rechte vorbehalten
Unverkäufliches Manuskript
Das Aufführungsrecht ist allein zu erwerben vom Verlag

gallissas
theaterverlag und mediaagentur gmbh

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Dieses Buch darf weder verkauft, verliehen, vervielfältigt, noch in anderer Form weitergeleitet werden. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und sonstige Medien, sowie der mechanischen Vervielfältigung und der Vertonung, bleiben vorbehalten.

Dieses Buch darf zu Bühnenzwecken, Vorlesungen und sonstigen Aufführungen nur benutzt werden, wenn vorher das Aufführungsrecht einschließlich des Materials rechtmäßig von uns erworben wurde. Das Ausschreiben der Rollen ist nicht gestattet. Eine Übertretung dieser Bestimmungen verstößt gegen das Urheberrechtsgesetz.

Eintragungen dürfen ausschließlich mit Bleistift vorgenommen werden und müssen vor der Rückgabe entfernt sein.

Wird das Stück nicht zur Aufführung angenommen, so ist das Buch umgehend zurückzusenden an:

gallissas theaterverlag und mediaagentur GmbH
Potsdamer Str. 87
10785 Berlin
Deutschland
Telefon 030 / 31 01 80 60 – 0
www.gallissas.com

Ich lieb die Bühne. Ihr Männer,
ihr könnt mir alle gestohlen bleiben.
Das Einzige, was ich brauche, ist eine Bühne.

Lola Montez

Personen:

LOLA, falsche Spanierin und Tänzerin
ELIAS, Jurastudent und Liebhaber der Lola Montez

LUDWIG, König und Liebhaber der Lola Montez
THERESE, Gattin von Ludwig I.
VON DER TANN, Berater des Königs

JAKOB, Vater von Elias Peißner
BARBARA, Mutter von Elias Peißner

BRETTSCHNEIDER, 1. Geheimpolizist, lang und dünn
MELZER, 2. Geheimpolizist, klein und dick

WIRT, des Schlicht-Bräus in Vilseck
MARGRET, Tochter des Gastwirtes und Stubenmädchen von Lola Montez
MEHRERE WIRTSCHAUSHOCKER, weiblich und männlich
SÄNGER, singt G'stanzi im Wirtshaus
MUSIKANT, begleitet den Sänger, entweder auf einer Quetschen oder Gitarre

GENDARM

MEHRERE MÜNCHNER BÜRGER, weiblich und männlich, als Lola verfolgende, aufgebrachte Meute

EINE ALTE BAUERSFRAU

EIN BUB

EIN HANDWERKSBURSCHE

EIN ALTER MANN

(die Letztgenannten können auch als Volk bei den Wirtshausszenen auftreten)

KUTSCHER, lenkt eine Pferdekutsche

ZWEI SOLDATEN aus dem amerikanischen Sezessionskrieg
MR. BROWN, ein junger, amerikanischer Journalist

ORT: Im raschen Wechsel sollen folgende Szenerien bespielt werden können: Ludwigs Arbeitszimmer in der königlichen Residenz in München; das Türmerstüberl von Vilseck; eine Gaststube in Vils-eck; eine Kammer im Wünnenbergerhaus, in dem Lola versteckt wird; verschiedene Straßenszenarien; Zimmer in der New Yorker Wohnung der gealterten Lola Montez

ZEIT: Märztage 1848 und einige Jahre später



„ ... zog den einfachen grünen Hausmantel über, den er die letzten vierzig Jahre jeden Morgen getragen hatte ...“

„ ... das Bärtchen wurde zunehmend dünner, die Augen lagen tief in den Höhlen. Auf seiner Stirn vergrößerte sich ein Balgschwulst ...“



„ ... eine sehr gut aussehende Person mit einer hübschen Figur und den schönsten Augen der Welt...“



„ ... so originell, so biegsam, so graziös, so unbeschreiblich ...“

„In ihrer Haltung ist nichts Eckiges.“

„... ihr rabenschwarzes Haar und die betonten Kurven ihrer Büste und Taille ...“



„ ... namentlich in Amerika wegen seiner auffallenden Ähnlichkeit mit König Ludwig I. für einen außerehelichen Sohn gehalten ...“

ERSTE SZENE: MIT DEM OFENROHR INS GEBIRG

Im Türmerstüberl von Vilseck. Jakob Peißner und seine Frau Barbara. Beide tragen ärmliche, zerschlissene Kleidung. Sie beim Abwasch von Geschirr, er mit dem Reinigen seiner Trompete beschäftigt. Er steckt Mundstück und Instrument wieder zusammen, macht ein paar Blaserer, keine sehr wohltönenden.

BARBARA: Tu du nur recht schräg blasen. Daß ja keiner auf die Idee kommt, sich einen Musikanten wie dich ins Haus zu holen.

JAKOB: Ins Haus oder auf den Friedhof.

Er bläst noch einmal. Absichtlich falsch und schräg.

JAKOB: Da ist bloß noch nicht g'scheid durchgeputzt. Drum tönt es so unrein ...

Er fängt an, das Instrument noch einmal auseinanderzunehmen und weiter zu reinigen.

BARBARA: Wennst halt einmal wieder ein paar Kreuzer zusammenblasen könntst. Ich hab nämlich keinen einzigen mehr, schau her!

Sie dreht die Taschen ihrer Schürze um. Sie sind leer.

BARBARA: Von was sollen wir denn die nächste Woch' herunterbeißen? Vom Tischeck vielleicht?

Jakob legt Trompete und Putztüchl weg, versucht ins Tischeck zu beißen.

JAKOB: Mei, ist das hart! Von wann ist denn das? *(Nimmt Putztüchl und Trompete wieder zur Hand)* Man müßt's in deinen unvergleichlichen Zichorie-Kaffee einbrocken. Dann läßt es sich vielleicht wieder beißen, das Tischeck.

BARBARA: *(Grantig)* Du mit deinem ewigen Blödsinn. Für den langt's freilich immer noch.

JAKOB: Weil der Hamur halt umeinsonst ist.

BARBARA: Wennst satt davon wirst, bittschön!

Sie bückt sich, hebt eine leere Schnappverschlußflasche hoch. Dreht sie um. Nichts tropft heraus.

BARBARA: Aber eins sag ich dir: Nicht einmal ein Bier gibt's mehr. Im ganzen Turm kein einziges Flaschl mehr.

JAKOB: Au weh, dann wird's ernst. Aber was soll ich denn machen, Weib? Es mag halt partout keiner sterben. Und heiraten auch keiner. Wo soll ich denn blasen? – Soll ich da hinausblasen?

Er steht auf, öffnet das Fenster. Bläst das Warnsignal des Türmers hinaus über die Stadt. Setzt die Trompete ab und ruft:

JAKOB: Feurio! Feurio!!

Sie wirft den nassen Putzlappen nach ihm.

BARBARA: Bist narrisch! Weckst ja die Leut' auf!

Jakob schließt das Fenster, hebt den Putzlappen auf, wirft ihn der Frau zurück. Geht wieder an den Tisch.

JAKOB: Auf mich hört doch eh keiner. Schon seit Jahren wird kein Türmer mehr gebraucht. Drum hab ich das doch überhaupt angefangen, das mit dem Kramerladen.

BARBARA: Hör mir bloß mit dem Kramerladen auf. Der hat uns endgültig ruiniert.

JAKOB: Die Idee war genial ... vom Prinzip her. Ein Kramer müßt normalerweise immer was zum Beißen haben. Notfalls seinen eigenen Kramerladen. Also was da drinsteht.

BARBARA: Aber daß er seine Waren erst einmal selber zahlen muß, daran hast nicht gedacht, du Hirsch.

JAKOB: Jetzt beruhig Dich halt wieder, Weib. Ich werd doch jetzt dann Bote. Bote fürs Innenministerium!

BARBARA: Wer's glaubt. Wieder so ein Hirngespinst!

JAKOB: Der Elias aber hat's gesagt.

BARBARA: Der hat dieselben Flausen im Kopf wie sein Vater. Woher will denn der so etwas wissen? Bote fürs Innenministerium: das ist hohe Politik. Davon verstehen wir kleinen Leute nichts.

JAKOB: Unser Elias hat halt Verbindungen ...

BARBARA: Bloß weil er mit diesem Weibsbild umeinanderzieht, die wo dem König seine Mätress ist. Mir gefällt die G'schicht sowieso überhaupt nicht.

JAKOB: Laß ihm halt seinen Spaß. Er ist halt noch jung.

BARBARA: Ach du! Kümmer dich lieber um einen Verdienst. Sonst schau'n wir bald mit dem Ofenrohr ins Gebirg.

Der Türmer stutzt, überlegt.

JAKOB: Meinst? Soll ich's vielleicht gleich einmal ausprobieren?

Er geht zum Herd. Zieht das Ofenrohr heraus und geht damit zum Fenster. Öffnet es, schaut durchs Ofenrohr hinaus. Die Frau beobachtet ihn.

BARBARA: Was machst denn da?

JAKOB: *(Ohne das Rohr abzusetzen und indem er weiter schaut)* Ich schau ins Gebirg. Eingeheizt ist eh schon lang nicht mehr worden, mit dem Rohr da.

BARBARA: Der Mann bringt mich noch ins Grab.

JAKOB: Nicht doch, Babett! Bleib mir noch ein bißerl erhalten. – *(Zu sich)* Des funktioniert ja wirklich ...

BARBARA: Ach!

Sie wirft wütend den Putzlappen in die Abwaschschüssel. Schaut auf den Mann.

JAKOB: Da ist was im Weg!

BARBARA: Spinnst jetzt?

JAKOB: Vorm Gebirg ist was im Weg. Eine Stadt. Die verdeckt 's Gebirg. Jetzt erkennt ich's: Das ist ja München!

Die Frau schüttelt den Kopf. Geht wütend ab. Jakob nimmt davon keine Notiz. Völlig fasziniert schaut er weiter durchs Ofenrohr. Licht und/oder Ton signalisieren: Jetzt geschieht Außergewöhnliches.

JAKOB: Da ist mords was los in der Stadt. Man könnt' beinahe sagen: ein Aufruhr. Weil da geht eine. *(Schaut)* Nein, die rennt sogar. Grad eben hat's noch g'raucht, eine Zigarr'n, jetzt rennt s'. *(Läßt das Rohr sinken; zu sich)* Das ist allerhand. Das ist nämlich verboten. Das Rauchen auf offener Straße ist verboten. Genau wie das zu schnelle Gehen. Das ist auch verboten. Alles verboten, in München drunten. *(Nimmt das Rohr wieder hoch; schaut)* Und wie die rennt. Weil's hinter ihr her sind. *(Dreht am Rohr, als ob er es scharfstellen würde)* Das könnt' fei pfeilgrad diese ... diese ... Spanierin sein, von der in letzter Zeit alle reden. Unser Bub ja auch. Erinnerst du dich nicht, Babett? Daß unser Elias zuletzt, wie er heim gekommen ist, in den Ferien vom Studium, daß er da in einer Tour geschwärmt hat von dieser ... dieser ... Montez ... Lola ... Lola Montez. Ich glaub, die ist es! *(Läßt das Rohr sinken; zu sich)* Wir haben uns doch schon gefragt, was redet der dauernd von dieser Lola Montez, unser Bub. Weißt nimmer Babett? *(Dreht sich um, schaut)* Babett! Wo bist denn jetzt? Babett!

Jakob geht ab. Black out.

ZWEITE SZENE: AUF DER FLUCHT

Stimmen und Geräusche einer lynch-bereiten Meute. Lola und Elias kommen auf die Bühne gerannt. Sie hat eine Reisetasche in der Hand. Beide schauen sich um, ob jemand folgt. Die Stimmen kommen näher. Rasch verstecken sich die beiden hinter einem Mauervorsprung oder ähnlichem. Eine Gruppe von vier, fünf, sechs Münchner Bürgern beiderlei Geschlechts erscheinen auf der Bühne, auch ein Lausbub mit Zwillie vielleicht. Sie alle folgen einem vorauseilenden Mann in Gendarmenuniform, der – vor allem von den Frauen – mit Remplern und Stockpiksern in

den Rücken angetrieben wird. Überhaupt ein wildes Gefuchtel mit Gehstöcken, Regenschirmen, Täschchen.

ERSTER BÜRGER: Fort mit dem Weibertz!

ERSTE BÜRGERIN: Zieht sie doch an ihre schwarzen Zodern vor die Stadt hinaus, die Hur, die!

ZWEITER BÜRGER: So ein Luder, so ein hinterkünftiges!

ERSTER BÜRGERIN: Jetzt schreiten'S halt schon ein, Herr Wachtmeister! Was warten'S denn noch?

DRITTER BÜRGER: Dagurgelt g'hört so eine!

GENDARM: Wo ist sie denn überhaupt hin?

ERSTER BÜRGERIN: *(Zeigt in eine Richtung)* Nach da natürlich!

ZWEITER BÜRGER: Na, dann nichts wie hinterher.

DRITTER BÜRGER: Die wenn uns auskommt!

Die Meute rennt an den sich versteckenden Elias und Lola vorbei, laut lärmend ab. Der Lausbub mit seiner Zwillie gibt noch einen Schuß ab, dann auch hinterher. Nachdem alle verschwunden sind, kommen Lola und Elias aus ihrem Versteck.

ELIAS: Jetzt beeil dich schon!

LOLA: Wieso denn? Was wollen diese Leute überhaupt von mir?

JAKOB: Hast du denn das nicht gesehen? Ans Leben wollen sie dir.

Lola stellt die Tasche ab. Stemmt die Hände in die Hüften.

LOLA: Pah! Das sollen sie versuchen. Ich bin schon mit ganz anderen fertig geworden. Mich vertreibt niemand aus der Stadt. Niemand, verstehst du? Doch nicht eine Gräfin Landsfeld.

ELIAS: In der Barerstraße sind schon die Steine geflogen. Die zünden dir das Haus überm Kopf an.

Elias packt Lola energisch am Arm, will sie mit sich reißen.

ELIAS: Du läßt dir jetzt das Leben von mir retten, verstanden!

LOLA: *(Reißt sich los)* Ich geh aber noch von hier fort. Ich steh unter dem Schutz seiner Majestät.

ELIAS: Bloß weil du ihm den Kopf verdreht hast, dem alten Bock! Als seine Mätresse. Der hat fei schon viele gehabt, das sag ich dir. *(Er zieht Lola energisch zu sich her)* Dich etwa auch?

LOLA: *(Reißt sich wieder los)* Er hat mich zur Gräfin gemacht. Obwohl alle dagegen waren.

ELIAS: Sie wollen dich weg haben: der Polizeipräsident, die Minister, der ...

LOLA: *(Fällt ihm ins Wort)* Ach was! Ich entlaß die Regierung. Alle! Sämtliche Minister werf ich auf die Straße!

ELIAS: *(Höhnisch)* Du?! Du bist doch bloß eine Tänzerin!

Lola gibt Elias eine schallende Ohrfeige.

LOLA: Der König tut alles, was ich von ihm verlang.

ELIAS: Also doch! Kommst du deshalb nicht mit? Wegen ihm?

LOLA: Er liebt mich halt.

ELIAS: Das glaubst auch nur du? Wenn dich einer beschützt, dann bin ich es!

Die Stimmen der Meute werden wieder hörbar und kommen näher.

ELIAS: Sie kommen zurück. Wir müssen von hier weg.

LOLA: Ich will aber nicht. Ich bleibe hier. Ich will in die Residenz. Ich setz mir die Krone auf.

ELIAS: Du bist verrückt.

Sie gibt ihm wieder eine Ohrfeige.

LOLA: Dann frag ich halt den Nußbammer.

ELIAS: Ach so ... es ist gar nicht der König, es ist der Nußbammer, wegen dem du nicht mitkommst. Ich hab es gleich gewußt. Dieser Schuft. Ich fordere ihn zum Duell!

LOLA: Er ist dein Kommilitone. Und außerdem liebt er mich eben ...

ELIAS: Ach, der also auch noch! Und dabei war es gestern noch der Leibinger.

LOLA: Was kann ich dafür, daß ihr mich alle liebt ... meine Lolamannen!
(*Kokett*) Du doch auch ein klein bißchen, oder?

ELIAS: Weiß das der König, das mit dem Nußbammer?

LOLA: Ach, der Luis! Der ist doch schon so alt. – Aber lieb ist er. Meistens zumindest. Warum unternimmt er nichts gegen diesen Mob, der nur eines im Sinn hat: Mich und den König auseinanderzubringen?

Die Stimmen werden immer lauter.

ELIAS: Wir müssen weg von hier. Hörst du denn nicht?

LOLA: Die sollen nur kommen! Ich bin noch mit allen fertig geworden. In Paris haben die Gendarmen mit meiner Reitpeitsche Bekanntschaft gemacht. Mich vertreibt hier niemand.

Lola hebt ihren Rock. Im Strumpfband festgeklemmt ist ein Lady-Revolver. Sie holt ihn hervor.

LOLA: Wer es wagt, bekommt von mir eine Kugel zwischen die Augenbrauen.

In diesem Moment biegt erneut die Meute um die Ecke, mit Geschrei und Gefuchtel der Stöcke und Taschen. Vornweg der Gendarm. Als er Lola mit der Pistole in der Hand sieht, bleibt er erschrocken und abrupt stehen. Die anderen laufen auf ihn auf, starren aber dann genauso paralysiert auf Lola.

LOLA: Und jetzt, Herrschaften? Kommt nur her, wenn Ihr Lust habt, es mit einer Spanierin zu tun zu bekommen.

Lola gibt einen Schuß in die Luft ab. Die Männer und Frauen der Meute rennen in Panik davon. Nur der Gendarm bleibt einen Moment stehen.

GENDARM: Öha! Ich glaub, da brauchen wir Verstärkung.

Gendarm dreht sich um und läuft davon. Lola lacht.

ELIAS: Die kommen wieder!

LOLA: Na und?

Sie steckt den Revolver zurück in ihr Strumpfband.

ELIAS: Du begreifst es einfach nicht.

LOLA: Was?

Elias nimmt die abgestellte Tasche, drückt sie Lola vor den Bauch, sie greift zu.

ELIAS: Ich bin einer von den Lolamannen, deinen Leibwächtern: Ich muß dir das Leben retten, ob du willst oder nicht.

Elias packt Lola um die Hüfte und wirft sie sich über die Schulter.

LOLA: Laß mich herunter. Du sollst mich sofort herunterlassen.

ELIAS: Nicht eher, bis wir von hier weg sind.

Er läuft mit Lola über der Schulter ab.

DRITTE SZENE: VOLK TAUSCHEN

Im Arbeitszimmer von König Ludwig I. Der Monarch im grünen Hausmantel. Bei ihm sein Berater, Heinrich Freiherr von der Tann. Ludwig sitzt an einem von Akten überquellenden Schreibtisch, über Papiere gebeugt.

VON DER TANN: Wenn Majestät erlauben, daß ich einen Lagebericht ...

LUDWIG: (*Ungehalten*) Jetzt sind S' schon ruhig und schweigen S' still, von der Tann. Ich war doch selber in der Barerstraße. Hab doch alles mit eigenen Augen gesehen ...

VON DER TANN: Wenn Majestät erlauben ... aber das war es ja gerade, was uns allen den Atem hat stocken lassen. Wie sich Majestät da ins Getümmel geworfen hat, vor dem Haus der Gräfin ... in der Barerstraße ... Sogar über ein Mäuerchen ist Majestät geklettert.

LUDWIG: Ungeheuerlich, dieser Plebs ... einfach nicht zur Seite gegangen ... wo ich es doch gewesen bin, der da gekommen ist, ihr König!

VON DER TANN: Und noch dazu zu Fuß ... also daß sich Eure Majestät einfach zu Fuß unters Volk ... Es hätte ja bloß noch gefehlt, daß Eure Majestät einen dieser Eierwerfer am Schlawittel gepackt und über die Barrikaden zu sich herübergezogen hätte. (*Kichert*) Na, das hätt' ein paar saftige Backpfeifen gesetzt! Von der königlichen Hoheit höchstpersönlich.

LUDWIG: Was bildet sich dieses Volk überhaupt ein? Ich setz es ab.

VON DER TANN: Fürchte, Majestät, das wird nicht gehen.

LUDWIG: Was?

VON DER TANN: Ein Volk läßt sich nicht einfach absetzen.

LUDWIG: Papperlapapp! Sind S' ruhig und schweigen S' still, von der Tann. Ich mach's wie mein Vorgänger, der Max Emanuel. Der wollt die Bayern auch schon loswerden. Eintauschen gegen die Holländer. Was für eine Sprach' sprechen die Holländer? Französisch?

VON DER TANN: Meines Wissens nach: das gerade nicht.

LUDWIG: Ich spreche französisch ... spanisch! Das ist es, was ich so liebe an meiner Lolitta, daß ich mit ihr mein geliebtes Spanisch sprechen kann. Als einzigem Menschen in der ganzen Stadt kann man mit ihr spanisch sprechen und schreiben!

VON DER TANN: Mir sagen meine Informanten, das sei gar kein richtiges Spanisch, das diese Montez spricht! Eigentlich überhaupt kein Spanisch.

LUDWIG: Für Sie immer noch Gräfin Landsfeld, von der Tann. Habt Ihr schon wieder vergessen, daß ich sie in den Adelsstand erhoben hab'. Auch wenn ihr alle dagegen wart. (*Gerät in Rage*) Ich setz euch alle ab. Euch Minister, euch Berater, das ganze Volk. Das sowieso nur eins im Sinn hat: Lolitta und mich auseinanderzubringen.

VON DER TANN: Man fürchtet halt, daß der Einfluß der Gräfin auf die Regierungsgeschäfte ...

LUDWIG: Ach, sind S' doch ruhig und schweigen S' still, von der Tann. Ich laß mich doch nicht zwingen. Von niemandem! Das alles kettet

mich immer nur noch fester an meine Lolitta. Und mein Volk, dieses undankbare G'schwerl, kann mir gestohlen bleiben. Jawohl, ich tausch es einfach aus. Was ist im Angebot? Sagen Sie schon, von der Tann. Was stehen Sie hier so mauflaul rum?

VON DER TANN: Ich weiß nicht, Majestät ...

LUDWIG: Wer wird die Bayern haben wollen?

VON DER TANN: Die Österreicher bestimmt nicht. Nicht einmal geschenkt nehmen die die Bayern.

LUDWIG: Jedes Volk ist sparsamer wie diese Bayern. – Sind sie Schotten zu haben, von der Tann?

VON DER TANN: Ich weiß nicht ...

LUDWIG: Jeden einzelnen Gulden habe ich umgedreht, um den Staatshaushalt wieder in Ordnung zu bringen. Ein solchener Sauladen war das.

VON DER TANN: Und gerade weil die Sparsamkeit Eurer Majestät allorten bestens bekannt ist, fragen sich die Leute draußen auf der Straße: Braucht's das, daß man der Montez ... also der Gräfin jährlich 20.000 Gulden ausbezahlt. Jahr für Jahr!

LUDWIG: Was mischt man sich da in meine Privatangelegenheiten? Das zahl ich aus meiner eigenen Tasche.

VON DER TANN: Am Hoftheater die Tänzerinnen bekommen zweihundert.

LUDWIG: Jetzt sind S' aber ruhig und schweigen S' still, von der Tann. Das ist allein meine Angelegenheit.

VON DER TANN: Und dann noch das Haus in der Barerstraße: einfach so zum Geschenk.

LUDWIG: Entfernen Sie sich, von der Tann, unsere Unterredung ist beendet.

Von der Tann will abgehen. Ludwig ruft ihm hinterher. Von der Tann bleibt stehen, dreht sich noch einmal um.

LUDWIG: Und alles bleibt so, wie ich es angeordnet habe, verstanden. Ich befehle, daß die Gräfin zurückkommt in die Stadt.

VON DER TANN: Aber das ist unmöglich, Majestät ...

LUDWIG: Haben Sie nicht gehört: Ich befehle es!

Unbemerkt von den beiden Auftritt Therese.

THERESE: Was befehlst du?

Ludwig und von der Tann überrascht und wie ertappt.

LUDWIG: Du, Therese!

VON DER TANN: Königliche Hoheit!

THERESE: Was besprecht Ihr da?

LUDWIG: *(Wedelt mit den Händen, daß von der Tann abgehen soll)* Wir waren gerade fertig. Sie können gehen, von der Tann. Jetzt gehen Sie schon!

Von der Tann mit Bückling ab.

THERESE: Was hast du da gerade gesagt? Wer kommt zurück in die Stadt?

LUDWIG: Ach, niemand. Wir haben über Versetzungen gesprochen. Wer wohin versetzt werden muß. Strafversetzt. Der ganze Apparat gehorcht mir nicht mehr. Stell dir vor, was von der Tann gerade berichtet hat: Das Militär und die Polizei können nicht mehr garantieren, daß ihre Leute meine Befehle ausführen. Das ist offene Meuterei.

THERESE: Du weißt genau, wer an all dem schuld ist. Aber Gott sei Dank ist diese Person jetzt endlich entfernt worden. Sie kommt doch auch nie wieder zurück, oder Ludwig?

Ludwig wendet sich ab, setzt sich an seinen Schreibtisch, wühlt in Akten. So als ob er nicht zuhören würde.

THERESE: Ich bin so froh, daß du ein Einsehen hast. Und schau: Es gibt ja noch so viele andere Tänzerinnen am Hoftheater. Ich hab ja auch nie etwas dagegen gehabt, das weißt du genau. Nur diese Person, das ging einfach zu weit. Und daß du sie auch noch in den Adelsstand erhoben hast und ich sie sogar hier am Hof hätte empfangen sollen. Ludwig, alles, was recht ist, aber ... *(mit bitterem Ernst)* als Mutter deiner

Kinder: Dieser Person wär ich niemals gegenübergetreten. Und wenn der Friede unseres Familienbandes dadurch zerstört worden wäre!

LUDWIG: (*Genervt und ungehalten*) Is' ja recht. Is' ja gut.

THERESE: Alle haben es dir gesagt: deine Schwester, der von der Tann, alle. (*Zieht einen Brief hervor*) Schau, mir hat sogar der Erzbischof geschrieben.

Sie entfaltet den Brief.

LUDWIG: Ach, dieser Reisach. Der ist doch die Ursache aller Umtriebe. Ein Büttel der Jesuiten. Mit dem brauchst du mir nicht kommen! Er greift mich an, mich, den König! Was bildet der sich ein? Und daß er dir überhaupt schreibt! Du bist doch eine Falschgläubige, in den seinen Augen. Der würd dich doch nicht einmal beerdigen, würd der doch nicht.

THERESE: (*Hört nicht zu, sondern sucht nach einer bestimmten Stelle im Brief*) Da ... er schreibt, jeder Begriff von der Würde des Königs-throns sei beschmutzt und die Heiligkeit der Person eines Monarchen ...

LUDWIG: Ach, der! Soll der doch bei seiner Stola bleiben, ich bleibt bei meiner Lola.

Ludwig springt vom Schreibtisch auf und geht ab. Therese hinter ihm her. Im Abgehen:

THERESE: Aber Ludwig, was soll denn das heißen? Du denkst also immer noch an sie? Und ich hab geglaubt, der Spuk ist jetzt vorbei ... der Spuk in deinem Kopf. Denkst du etwa daran, sie doch wieder nach München zu holen? Ludwig ... ich ...

Beide ab. Black out.

VIERTE SZENE: MÄNNERKLEIDER

Eine Kutsche, im Vorbeifahren. Auf dem Bock vorne der Kutscher, hinten im Wagen Elias und Lola. Lola halb nackt, jedenfalls in Unterwäsche. Elias drängt sie, Männerkleider anzuziehen. Sie verheddert sich dabei. Währenddessen:

LOLA: Ich will zurück nach München.

ELIAS: Dort erschlagen sie dich.

LOLA: Aber ich muß Ludwig sprechen.

ELIAS: Immer noch?! Das ist jetzt vorbei. Du kommst mit mir mit.

Elias drängt Lola, den Kopf in ein Hemd zu stecken. Während sie im Hemd „verschwindet“:

KUTSCHER: Wohin fahren wir?

ELIAS: Na, wie ich es Ihnen gesagt habe. Und ja nicht zurück nach München!

KUTSCHER: Also, Richtung Norden?

ELIAS: Aber, ja doch!

KUTSCHER: Wirklich in diese ... diese ...?

ELIAS: Oberpfalz! Ja doch, jetzt fahren Sie schon!

KUTSCHER: Da war ich fei noch nie, Herr!

ELIAS: Dann wird's Zeit.

KUTSCHER: Gibt es da überhaupt Straßen? Straßen für Kutschen? Oder nur Feldwege für Ochsenkarren?

Lola taucht aus dem Hemd auf.

LOLA: Ich muß unbedingt mit Ludwig reden, wegen dem Geld.

ELIAS: Was für ein Geld denn?

LOLA: Er muß sein ganzes Vermögen in Sicherheit bringen. Außer Landes. Ich sag's ihm schon die ganze Zeit. Das Geld zur Bank nach England. Nicht auszudenken, wenn ihm der Plebs von der Straße jetzt alles wegnimmt. Wovon bekomm ich dann meine Apanage? Ohne dem Geld vom Ludwig bin ich ruiniert!

ELIAS: Du kannst nicht zurück nach München, wie oft soll ich es dir noch sagen? Es gibt Gerüchte, daß man dich entführen wird.

LOLA: Und was machst Du gerade?

ELIAS: Ich bring dich in Sicherheit!

LOLA: Ach so, das ist freilich ein Unterschied! Und wohin?

KUTSCHER: Wo Sie bestimmt niemand findet, Gräfin. Weil niemand auf die Idee kommt, dort nach Ihnen zu suchen. Mein Gott: die Oberpfalz!!

Kutscher fährt mit einem Peitschenknall ab.

FÜNFTE SZENE: ÜBERSPANNTE PERSON

Türmerstüberl. Der alte Peißner alleine. Er hat das Ofenrohr in der Hand und schaut zum Türmerfenster hinaus. Dreht immer wieder am Rohr, als ob er es scharfstellen müsse. Licht und/oder Ton signalisieren: Jetzt geschieht Außergewöhnliches:

JAKOB: Freilich, das ist unser Elias. Und pfeilgrad mit dieser Person unterwegs. (*Dreht am Ofenfernrohr, schaut*) Ein rassiges Weib ist sie ja schon, das muß man ihm lassen. Das Haar ... schwarz wie die Nacht. Respekt, Bub ... wie hast du das nur angestellt? (*Schaut*) Aber wo willst jetzt hin mit dera? Mit so einer fällt's überall auf. Bei uns hier in Vilseck kannst unmöglich mit so einer auftauchen. Auftauchen oder gar untertauchen. (*Schaut*) Ahh, erst einmal raus aus der Stadt. Freilich. Das ist gut. Und jetzt? (*Schaut*) Nachtquartier. Vor den Toren Münchens. Wo seid Ihr denn? Ich seh's so schlecht. Muß es jetzt auch

noch graupeln? So ein Sauwetter aber auch! (*Schaut und dreht*) Blutenburg. Das ist doch die Blutenburg? Beim Wirt von der Blutenburg. Und deine Kommilitonen sind auch da. Lauter Mannen ... Lolamannen. Und mittendrin sie, das Weibertz. Was hat's denn schon wieder. Tobt und schreit, daß es nur so eine Art hat. (*Schaut*) Obacht, Bub! (*Duckt sich hinter dem Rohr*) Oh mei, die hat g'sessen. Eine mords Trum Schellen. (*Schaut und dreht*) Und was rennst jetzt hinaus in den Hof? Was hältst du dir da an die Schläfen? Bub!! Mach bloß kein Blödsinn. Und sie? Rennt dir hintnach, schmeißt sich vor dir auf den Boden, umklammert deine Füß. Grad eben hat's noch g'haut, jetzt tut's auf einmal trenzen. Die ist dir vielleicht eine überspannte Person, mein Lieber! Da hast dir was eing'handelt, Bub. (*Schaut*) Aber du wirst doch nicht ... was gehst jetzt mit dera ganz allein ... hinauf in die Kammer. Und dann auch noch die ganze Nacht. (*Läßt das Ofenrohr sinken*) Bub, ich sag's dir ... wenn dich das nicht noch reut ... fürchterlich reut. Aber was willst machen? Bist halt immer noch ein dummer Bub. Und die, mein Lieber ... die ist ein selten ausg'schamtes Weibsbild!

Black out.

SECHSTE SZENE: BEAMTISCH

Im Arbeitszimmer des Königs. Ludwig am Schreibtisch. Therese stürzt herein.

THERESE: Da hast du's!

LUDWIG: Was?

THERESE: Man hat sie gesehen.

LUDWIG: (*Steht vom Tisch auf, geht Therese entgegen*) Wo? In Großhesselohe?

THERESE: Ach woher! Auf der anderen Seite vor der Stadt. Bei der Blutenburg. Man hat sie zweifelsfrei erkannt.

LUDWIG: Ich muß zu ihr!

THERESE: Willst du nicht endlich vernünftig werden, Ludwig! Außerdem ist sie nicht allein.

LUDWIG: Wieso? Wer ist bei ihr?

THERESE: Na, ihre Lolamannen selbstverständlich. Diese Studenten.

LUDWIG: Der Peißner auch?

THERESE: Die roten Käppis, die sie tragen, die sollen ja aus dem Stoff ihrer Unterröcke geschneidert sein.

LUDWIG: Diese erstunkenen Lügen meiner Todfeinde will ich überhaupt nicht mehr hören. – Ob der Peißner bei ihr ist?

THERESE: Und wie!

LUDWIG: Das glaube ich nicht! Wer sagt das?

THERESE: Der Wirt von der Blütenburg schwört, die zwei seien allein auf ein Zimmer gegangen.

LUDWIG: (*Höchst erregt*) Und sie hat mir diesen Peißner noch selber vorgestellt. Mich mit ihm bekannt gemacht. Er gehöre lediglich zu ihrer Leibgarde. Genau wie der Nußbammer. Die jungen Kerle würden nur für ihre Sicherheit sorgen.

THERESE: Alle anderen sind beim offenen Kaminfeuer in der Gaststube geblieben, sagt der Wirt. Nur der Peißner und deine Gräfin Landsfeld nicht. Die waren wohl anderweitig erhitzt. – So begreif doch endlich!

LUDWIG: (*Unterbricht, außer sich*) Alles Lügen! Und daß du die auch noch glaubst!

THERESE: Du machst dich zum Gespött. Merkst du das denn gar nicht? Und was sollen deine Kinder von dir denken? Was du mir antust, davon sprech' ich gar nicht.

LUDWIG: (*Geht zurück an seinen Schreibtisch*) Das eine hat mit dem anderen durchaus nichts zu tun. Und vorwerfen kann man mir schon gleich gar nichts. Ich hab's erst eben dem Breslauer Fürstbischof geschrieben. Weil der auch glaubt, mich anklagen zu müssen. Genau wie der Reisach.

Ludwig wühlt aufgebracht und hektisch in den Papieren auf seinem Schreibtisch. Wirft Akten und Stapel hin und her.

THERESE: Sag ich doch, du machst dich bei allen unmöglich.

LUDWIG: Lies selber!

THERESE: Das interessiert mich nicht.

Endlich hat er das richtige Papier gefunden. Er hält es ihr hin. Sie dreht ihm den Rücken zu. Also liest er selber vor.

LUDWIG: „Mätressenwirtschaft mochte ich noch nie. Wie sehr der Schein trügt, will ich Ihnen sagen, indem ich hiermit mein Ehrenwort gebe, daß ich nun im vierten Monate weder meiner Frau noch einer anderen beigewohnt habe.“

THERESE: *(Dreht sich abrupt um)* So etwas schreibst du dem Fürstbischof?

LUDWIG: Weil sie immer alles ganz genau wissen wollen. Ihre langen Zölibatsnasen überall hineinstecken. Dabei bin ich nur ein zutiefst poetisch empfindender Mensch. Auch und gerade bei der Montez. Das begreift nur niemand. *(Zeigt auf den Papierverhauf auf seinem Schreibtisch)* Sieh dir das hier an: Und dabei diene ich diesem Land beamtisch wie kein zweiter. Wer sitzt denn jeden Morgen vor allen anderen als erster in diesem Königreich an seinem Schreibtisch? Und du ... hast du vielleicht die allergeringste Veranlassung, dich zu beklagen? Bin ich dir etwa nicht stets der treuest sorgende Gatte, der sich nur denken läßt ...

THERESE: *(Mehr zu sich)* Ja, beamtisch wie kein zweiter ...

LUDWIG: *(Unwirsch)* Ach, ich hab jetzt zu tun! Du mußt mich entschuldigen.

Therese schaut Ludwig stumm an. Dreht sich schließlich um und geht. Ludwig wartet. Setzt sich hinter den Schreibtisch, räumt lustlos Akten hin und her. Schaut, ob Therese auch wirklich nicht zurückkommt. Zieht eine der Schubladen auf. Holt einen gipsernen Frauenfuß hervor. Dreht ihn, schaut ihn von allen Seiten an.

LUDWIG: Das herrlichste Geschenk, das du mir machen konntest, meine kleine Lolitta. Nachdem wir das letzte Mal gestritten haben. Wegen

diesem Peißner. (*Überlegt*) Oder war's der Nußbammer? – Wie ich sie liebe, deine Füße.

Er schaut den Fuß lange an. Sein Gesichtsausdruck erhellt sich. Ludwig busselt den Gipsfuß hingebungsvoll ab.

LUDWIG: Der Leeb halt. Ein Meister seines Faches. Wie er nur dein wundervolles Original dermaßen makellos kopieren hat können. Ich will es gar nicht genau wissen. Soll ich ihm den Auftrag geben, daß er eine Büste von dir macht? Kann ihn meinetwegen auch zum königlichen Hof-Skulpteur ernennen. Ganz wie du es willst, meine heißgeliebte Lolitta. Ich tu alles, was du sagst.

Er stellt den Fuß als Briefbeschwerer auf einen Paken Papier. Legt seinen Arme überkreuz auf den Schreibtisch, bettet seinen Kopf darauf, himmelt den Fuß an. Black out.

SIEBTE SZENE: VESUV

Straßenszene. Unter einer Gaslaterne. Brettschneider und Melzer, in langen dunklen Mäntel, hohe Zylinderhüte auf dem Kopf. Auffällig unauffällig und konspirativ.

BRETTSCHNEIDER: Völlig verkrüppelte Füß hat's ja, die Montez.

MELZER: Eine Tänzerin halt ...

BRETTSCHNEIDER: Manche behaupten, sie kann überhaupt nicht tanzen. Bestenfalls wie ein Brauereiroß.

MELZER: Die Geschmäcker sind verschieden.

BRETTSCHNEIDER: Und der Leeb ...

MELZER: Wer?

BRETTSCHNEIDER: Na, der Bildhauer Leeb ... der soll ja in die Glyptothek gegangen sein ...

MELZER: Wohin?

BRETTSCHNEIDER: Na, wo jetzt neuerdings das ganze Griechen-Graffel umeinander liegt ...

MELZER: Ach so.

BRETTSCHNEIDER: Und da hat er dann Maß genommen, für den angeblichen Fuß von ihr. Bei einer dieser griechischen Grazien.

MELZER: Wer?

BRETTSCHNEIDER: Mein Gott, bist du begriffsstutzig: der Leeb! Der Bildhauer Leeb!

MELZER: Und das weißt du alles?

Brettschneider stutzt einen Moment. Dann schlägt er Melzer leicht vor die Brust. Fängt fürchterlich zu lachen an.

BRETTSCHNEIDER: Mensch Melzer ... wir sind doch die Geheimpolizei. Wir wissen alles.

Erst schaut Melzer noch blöd und konsterniert. Dann fängt auch er das Lachen an. Sie schaukeln sich gegenseitig auf. Währenddessen schleicht sich von der Thann heran. Plötzlich steht er vor den beiden. Die hören abrupt das Lachen auf.

VON DER TANN: Meine Herren ... wo steckt diese Montez ... die Gräfin Landsfeld?

MELZER: Ich weiß nicht, Herr Baron.

BRETTSCHNEIDER: Keine Ahnung, Euer Gnaden.

VON DER TANN: Aber Sie haben doch überall Ihre Horchposten, meine Herren. Hoffe ich zumindest!

BRETTSCHNEIDER / MELZER: *(Entrüstet, wie aus einem Mund)* Selbstverständlich!

VON DER TANN: Und was melden die?

BRETTSCHNEIDER: Momentan ist sie abgängig.

MELZER: Kein Mensch weiß, wo sie steckt.

BRETTSCHNEIDER: Manche sagen, sie sei schon wieder in München.

VON DER TANN: Gott behüte! Das endet in einer Katastrophe! Revolution, Umsturz, alles ist möglich.

MELZER: Den Polizeipräsidenten Pechmann soll sie ja geohrfeigt haben ...

BRETTSCHNEIDER: Und seine Vorladung aufs Präsidium einfach zerrissen wieder an ihn zurückgeschickt.

VON DER TANN: Ach, hören Sie auf! Dieser ungeschickte Pechmann hat es noch immer nicht kapiert. Wollte weiter gegen die Gräfin ermitteln lassen. Da hat ihn der König eben strafversetzt. Irgendwo nach Bayrisch Sibirien.

BRETTSCHNEIDER: Wissen Sie, was die Leut' auf der Straße dazu sagen, Herr Baron?

VON DER TANN: Will's gar nicht hören.

BRETTSCHNEIDER: Daß das eben mittlerweile der Unterschied ist zwischen Preußen und Bayern: In Berlin wirft die Polizei die Montez aus der Stadt, in München ist es umgekehrt.

Brettschneider und Melzer lachen ordinär und schadenfroh.

VON DER TANN: Meine Herren, ich darf doch schon sehr bitten. Man verkennt den Ernst der Lage. Der Kriegsminister hat verlauten lassen, eher erschieße er sich selber, als daß er den Befehl des Königs ausführe und seine Soldaten gegen die aufgebrachten Münchner loschicke. Alles befindet sich in Auflösung. Keine Spur von Subordination mehr. Und das alles nur, weil der Regent stocknarrisch ist wegen diesem Weiberts. Sie muß einfach weg. Außer Landes. Vielleicht daß wenn sie einmal aus seinem Blickfeld gebracht ist, daß er sie dann vergißt.

BRETTSCHNEIDER: Das wäre eine Möglichkeit.

MELZER: So etwas ist denkbar.

VON DER TANN: Eben nicht!

MELZER: Nicht? Warum nicht?

VON DER TANN: Na, weil wir sie eben nicht haben.

MELZER: Wen?

Die beiden Geheimpolizisten schauen sie einen Moment lang blöde an. Bis Brettschneider Melzer an die Brust schlägt.

BRETTSCHNEIDER: Na sie!

MELZER: Na eh!

BRETTSCHNEIDER: Wer sonst!

MELZER: Sowieso sie!

VON DER TANN: Genug jetzt, meine Herren! Sie treiben mir die Montez auf. Und zwar augenblicklich, wenn ich bitten darf! Dann wird sie abgeschoben. Über die Grenze. Meinetwegen hinüber zu den Hessen. Sollen die sich doch mit ihr herumärgern. Oder in die Schweiz. Das ist einerlei. Nur weg muß sie. Sonst wird uns die königliche Majestät noch gemütskrank.

Von der Tann macht ein bedeutsames Gesicht. Hebt den Zeigefinger.

VON DER TANN: Ich hab ihn schon weinen sehen. Und alles wegen dieser Tänzerin. Man versteht es nicht. Was das Geheimnis ist, dieser Frau. (*Winkt, damit Brettschneider und Melzer ihr Ohr näher zu ihm halten; leise und verschwörerisch*) Wissen Sie, was Majestät zu mir gesagt hat?

Brettschneider und Melzer schütteln blöde die Köpfe.

VON DER TANN: Er hat gesagt, er habe sich schon seit Jahren für einen erloschenen Vulkan gehalten. Für den Vesuv!

MELZER: Für wen?

BRETTSCHNEIDER: Sch-sch!

Brettschneider winkt ab: Melzer soll still sein.

VON DER TANN: Aber dann sei diese Frau aufgetaucht. Und er habe plötzlich wieder angefangen zu speien.

MELZER: Wer? Der König? Er hat g'spieb'n? Warum denn das?

BRETTSCHNEIDER: Sch-sch!

Brettschneider winkt ab.

VON DER TANN: Es sei die Glut einer noch einmal auflodernden Leidenschaft!

MELZER: Ah ja, logisch! Das versteht man.

Brettschneider und von der Tann sehen Melzer völlig konsterniert an. Dann, wie um den Bann zu lösen:

VON DER TANN: An die Arbeit, meine Herren! Schaffen Sie dieses Weibsbild außer Landes!

Brettschneider und Melzer nicken. Sie gehen in einer anderen Richtung ab als von der Tann. Black out.

ACHTE SZENE: REVOLUTION

Gaststube vom Schlicht-Bräu in Vilseck. Ein Musikant begleitet, auf Gitarre oder Quetsch'n, einen Sänger bei seinen G'stanzln. Gäste sitzen beim Bier und haben eine Gaudi mit dem Gehörten. Etwas abseits stehend und mürrisch das Ganze beobachtend: der Wirt. Seine Tochter Margret bedient.

SÄNGER: Da Kini, der glaabt äiz
daßa auframol wieda ko
daßa a Vulkan waar
und a furchtbar leidenschaftlicha Mo

Aba aafpass'n mou a
wenna dennerscht wieda schbeibt
daß ned kolte Aschn aßakimmt
wal dou houd d' Montez koa Freid

Lautes Gelächter und Gejohle der Gäste.

SÄNGER: De mooch's läiwa raßig
und a hoaße Lava mou 's sei

und ned da kalte Bauer
vo am runzlatn Wei

Lautes Gelächter und Gejohle der Gäste.

SÄNGER: Des allas kou se houm
bloß vo am anzign Mo
des is am Türmer sei Elias
wal der houd an turmgroßn dro

Lautes Gelächter und Gejohle der Gäste.

ERSTER GAST: Wo is er denn überhaupt, der Elias?

ZWEITER GAST: Wo wird er schon sein? In München drunten.

DRITTER GAST: Im Bett von der Montez. Da ist es schön warm!

ZWEITER GAST: Meinst, der studiert jetzt lieber Anatomie ... statt Jurisprudenz?

DRITTER GAST: Kann schon sein! Weibliche Anatomie ...

ZWEITER GAST: ... und wie man einer königlichen Hoheit höchstpersönlich Hörner aufsetzt!

Gelächter und Gejohle. In den Lärm hinein:

EIN ALTER: Eine Schneid jedenfalls hat er, der Elias. Wo er's nur her hat?

DRITTER GAST: Ein Peißner halt!

ERSTER GAST: *(Trocken und eher humorlos)* Der studiert überhaupt nix mehr. Weil der König die Universität zusperren hat lassen. Die Studenten müssen die Stadt verlassen. Hat's geheißn.

ZWEITER GAST: Und? Kümmert's wen?

MUSIKANT: Auf das, was der König sagt, is' mittlerweile ... g'schissn!

Raunen der übrigen. „Öha“- und „Eahm schaug an“-Rufe.

MUSIKANT: Vor den Residenz sind's aufmarschiert, die Münchner G'schäftsleut! Und haben den König zwungen, daß er ihn wieder zurücknimmt, seinen Erlaß. Wo hat's denn so was schon geben?

EIN ALTER: Beim Didridari hört sich eben der Spaß auf, hab ich recht, Wirt?

Wirt winkt ärgerlich ab.

EIN ALTER: Wenn einmal keine Studenten mehr zum Saufen kommen, nacha ... nacha ...

SÄNGER: (*Betont trocken*) Werd halt a Revolution g' macht.

Gelächter, Gejohle und zustimmende Rufe.

WIRT: (*Ärgerlich*) A Revolution gibt's, wenn überhaupt, zwengs dera Hur', dera spanischen. Die is' an allem schuld.

ERSTER GAST: Die is' doch überhaupt keine Spanierin. Wer glaubt denn so etwas?

EIN ALTER: Geh weiter, Wirt, jetzt sei halt nicht so. Angenommen ... nur einmal angenommen ... diese Lola Montez ...

ZWEITER GAST: Gräfin Landsfeld heißt s' ja jetzt !

EIN ALTER: ... die würde hier bei dir in da Wirtschaft auftauchen.

DRITTER GAST: Bei uns in Vilseck?

ZWEITER GAST: Oh mei! So eine! Die gehört nach Berlin. Nach Paris. In Paris soll's ja einen Gendarm mit einer Reitpeitschen verdroschen ham!

Gelächter, Gejohle.

EIN ALTER: Jetzt sag einmal selber, Wirt: Das tät dir doch auch g'fallen, wenn die hier tanzen tät. Hier herinnen in deiner Gaststube.

ZWEITER GAST: Am besten am Tisch droben.

WIRT: Niemals! Ein dermaßen ausg'schamtes Weibsbild! Die würd' bei mir sofort hinausfliegen.

DRITTER GAST: Das tät aber den Umsatz ungemein heben, mein Lieber.

Gelächter, Gejohle. „Lola soll tanzen“-Rufe. Der Wirt geht an den Tisch der Biertrinker und sammelt leere, aber auch noch halbvolle Gläser ein.

WIRT: Es wird Zeit, Herrschaften. Ich sperr jetzt dann zu!

EIN ALTER: Geh, auf einmal.

MUSIKANT: Jetzt, wo's lustig wird!

WIRT: Nix da. Schluß is'.

ZWEITER GAST: Warum die Wirtsleut' immer gar so humorlos sein müssen ...

WIRT: Jetzt schleicht's euch schon!

Die Gäste stehen langsam und mürrisch auf. Die Musiker packen ihre Sachen.

SÄNGER: Dann ziehen wir halt um, wenn wir hier gar so ungelittene Gäst' sind.

ERSTER GAST: Jawohl! Gibt auch noch woanders ein Bier. Beim Roesner hängt der Zoiglstern heraus.

ZWEITER GAST: Genau, auf zum Roesner! Vielleicht gibt's da sogar ein weitaus besseres Bier.

DRITTER GAST: Wenn ich's mir recht überleg: wirklich g'schmeckt hat mir dein Plempel, Wirt, ja noch nie.

Der Wirt zieht das Geschirrtüchl, das er in seinen Schurz geklemmt hat, heraus, um damit nach den Gästen zu schlagen.

WIRT: Jetz schaut's aber, daß weiterkommt's, Bagage, elendige.

Aufbruch der lachenden und feixenden Gäste. Der Sänger gibt dem Musikanten einen Renner.

SÄNGER: Gib obacht! Dem spielen wir noch einmal auf!

Die Schar der Gäste zieht ab, unter dem Gesang des G'stanz'l-Sängers. Die einzelnen Strophen werden beklatscht und bejohlt. Der Lärm entfernt sich.

SÄNGER: 's Braunbier is bitter
 und 's Weißbier is säiß
 und wamma d' Schouch versuffa houm

homma allawal no d' Fäiß

Bloß beim Schlicht-Bräu, dem noudign
do kehr'n ma gwiß nimma ei
Wei as Bäia vom Schlicht-Bräu
kunnt grod aso a Wasser sei

Dou is ned vui Unterschied
und des houd aa koin Foam
Im Bäia vom Schlicht-Bräu
do san d' Fisch drin dahoam

Alle ab. Black out.

NEUNTE SZENE: JUNGFRÄULICH

Die Kutsche fährt vor. Hinten im Wagen zwei Männer, die sich heftig umarmen und küssen. Es sind Elias und Lola, letztere jetzt komplett in Männerkleidung. Die Kutsche hält an. Die beiden sind so sehr ineinander versunken, daß sie es gar nicht merken.

ELIAS: Du mußt mich heiraten!

LOLA: Muß ich das?

ELIAS: Du hast es versprochen.

LOLA: Ich? Wann soll das gewesen sein?

ELIAS: Luder! Du weißt es genau.

LOLA: Sag es mir trotzdem noch einmal!

ELIAS: Na, in der Nacht, in der ... in der es eben passiert ist.

LOLA: Daß ihr Männer immer so genant seid. – Sag, warst du wirklich noch ... wie sagt man denn in eurem Fall: etwa auch Jungfrau? Ich kann es gar nicht glauben. (*Lacht*)

ELIAS: Lach mich nicht aus! Bloß weil ich nicht so verrückt bin und noch nicht so viele Erfahrungen hab wie du. Aber ernst meine ich es dafür.

LOLA: Das weiß ich doch.

ELIAS: Wir sind beide niedergekniet ... vor einem Kruzifix, und haben uns ewige Treue geschworen. Weißt du das schon nicht mehr?

Sie schaut ihn lange und besonders verliebt an. Küßt ihn.

LOLA: Du bist so ... so anders. – Und ich hab ganz bestimmt noch nie einen Mann entjungfert.

ELIAS: Waren's denn schon so viele?

LOLA: Das fragt man eine Dame nicht. Du mußt noch viel lernen. Weil du aber auch noch so ein Greenhorn bist. So ein süßes. *(Sie küßt ihn wieder)* Du bist jetzt mein allereinziger!

ELIAS: Und seine Majestät, der König?

LOLA: Immer wieder fängst du mit ihm an. – Der Luis ist mein Freund ... mein väterlicher Freund ... guter, väterlicher Freund. Aber schon sehr guter. – Schau, wenn du eine Jungfrau warst, ist er genau das Gegenteil.

ELIAS: *(Schaut irritiert)* Was ist das Gegenteil von einer Jungfrau?

Der Kutscher, der die ganze Zeit schon mitgelauscht hat, fährt dazwischen:

KUTSCHER: Wir wär'n jetzt da, gnä' Herr!

LOLA: Wo da? Wo sind wir denn?

KUTSCHER: Vilseck! In der Oberpfalz! Fürchterliche Gegend!

ELIAS: Sie, passenS auf, das ist immerhin meine Heimatstadt!

KUTSCHER: Irgendwo muß der Mensch geboren sein. Man kann sich's nicht aussuchen.

ELIAS: *(Zu Lola)* Hör nicht auf diesen Pferdekutscher. Hier ist der sicherste Ort auf der ganzen Welt für dich!

LOLA: Gut. Dann bring mich jetzt zu dir nach Haus.

ELIAS: Komm.

Er hält ihr die Hand hin. Hilft ihr aus der Kutsche. Sie gehen ab. Kutscher fährt an.

ZEHNTE SZENE: WER VIEL FRAGT, GEHT VIEL IRR

Der abfahrenden Kutsche kommen Brettschneider und Melzer entgegen, auf zwei Drais'schen Laufmaschinen. Sie können in letzter Minute ausweichen, beinahe kommt es zum Zusammenstoß. Sie bleiben stehen, steigen von ihren Laufmaschinen ab und schauen der Kutsche nach.

BRETTSCHNEIDER: *(Hinterher rufend)* Öha!

MELZER: Eahm schaug o!

BRETTSCHNEIDER: Rüpel sind dir das vielleicht, da heroben in der Oberpfalz.

MELZER: Ung'hobelte Lackeln!

Die beiden steigen wieder auf die Laufmaschinen, fahren weiter. Zum Beispiel einmal ums Publikum herum. Während sie fahren:

MELZER: Meinst, wir sind hier überhaupt richtig? Eine wie die Montez ... und ausgerechnet in der Oberpfalz?

BRETTSCHNEIDER: Du hast doch gehört, was der Wirt vom Schloß Blutenburg gesagt hat. Er hat die beiden belauscht und eindeutig das Wort „Oberpfalz“ verstanden.

MELZER: Aber alle sagen, sie sei Richtung Bodensee unterwegs.

BRETTSCHNEIDER: Weil's keine Ahnung haben. Aber wir zwei, Melzer, wir beide sind die Herren der Informationen!

Eine ältere Bauersfrau tritt auf. Mit einer Kirm auf dem Rücken, aus der mehrere Paar alte Schuhe oben herausspitzen. Die beiden fahren auf sie zu, bremsen so, daß ihr der Weg versperrt ist. Steigen ab.

BRETTSCHNEIDER/MELZER: *(gleichzeitig)* He, Frau! / Sie da!

Die Frau blickt stumm zwischen Brettschneider und Melzer hin und her. Immer wieder, hin und her.

BRETTSCHNEIDER: Wir täten jemanden suchen.

MELZER: Ist ihnen wer aufgefallen?

Die Frau schaut zwischen den beiden hin und her, weiß nicht recht, wem Antwort geben und ob überhaupt. Sie schüttelt den Kopf.

BREITSCHNEIDER: Haben S' jemanden gesehen?

Frau schüttelt den Kopf.

BRETTSCHNEIDER: Aber irgendjemanden müssen S' doch gesehen haben?
Hier leben doch Menschen, oder?

Frau schüttelt den Kopf.

MELZER: Eine auffällige Weibsperson? So spanischer Typ?

Frau schüttelt den Kopf.

BRETTSCHNEIDER: Schwarzhaarig?

Frau schüttelt den Kopf.

BRETTSCHNEIDER: Also nichts gesehen? Rein überhaupt gar nichts?

Frau schüttelt den Kopf.

MELZER: Heißt das jetzt ja oder nein?

Ärgerlich schiebt die Frau die beiden zur Seite.

ALTE BAUERSFRAU: Ach, loud's doch a olten Schouchstersfraa ihr Rouh!

Sie geht ab. Brettschneider und Melzer verdutzt, indem sie der Frau nachschauen, sich anschauen, wieder der Frau nachschauen.

MELZER: So ein maulfaules Volk aber auch!

BRETTSCHNEIDER: Komm, laß uns weiterfahren.

Sie steigen auf und fahren weiter. Wieder eine Runde ums Publikum herum. Während sie radeln, unterhalten sie sich.

BRETTSCHNEIDER: Die soll ja Zigarren rauchen. In aller Öffentlichkeit. Mitten auf der Straße.

MELZER: Wer? Die Alte grad eben?

BRETTSCHNEIDER: Die doch nicht! Nach wem suchen wir denn, du Simpel, ha?

MELZER: Ach so. Du meinst sie.

BRETTSCHNEIDER: Und in München hat's immer ein Riesen-Hundsviech spazieren geführt. Eine Dogge, sagen die Leut'. Ich mein, so jemand fällt doch auf.

MELZER: Meinen möchte man's.

Ein junger Handwerksbursch tritt auf. Brettschneider und Melzer bremsen und steigen in einigem Abstand ab. Der Bursch erblickt die beiden, geht auf sie zu, überschüttet sie mit einem Redeschwall.

HANDWERKSBURSCHE: Ja, grüß euch, Mannerleit, wo kommt ihr denn her? Seid ihr schon lang unterwegs? Ha, is das ein Wetter heut. So scheußlich schon. Nicht umsonst heißt's bei uns: neun Monat Winter, drei Monat kalt. Was habt ihr denn da für Maschinen? So was hab ich ja noch nie gesehen. Die gehen freilich besser, wie jeder Kutschengaul, ha, hab ich recht? Und an Hafer brauchen s' auch keinen. Ich sag's ja ...

BRETTSCHNEIDER: Ja schon, guter Mann, hören Sie ...

HANDWERKSBURSCHE: Ihr seid nicht von hier, stimmt's? Das hört man sofort. Kommt ihr vielleicht gar aus München? Und was verschlägt euch hierher zu uns? Das muß was Besonderes sein. Normal kommt nie jemand aus München da herauf zu uns.

BRETTSCHNEIDER: Ja, wir würden gerne wissen ...

HANDWERKSBURSCHE: Ganz selten, daß bei uns einer vorbeischaut. Die da unten in München, die haben uns ja vergessen. Und jetzt gleich zweimal. Weil die haben andere Sorgen. Man hört, in München brodel't's. Revolution, Mannerleit, habt ihr davon noch nichts mitbe-

kommen. Der König hat's genau beinand ... der mit seiner Mätresenwirtschaft!

MELZER: Jetzt hören Sie doch ...

HANDWERKSBURSCHE: Bei uns im Wirtshaus neulich, mein Lieber, da haben sie vielleicht G'sangl aufgespielt. Das wenn die da drunten in München einmal hören täten, denen würden die Ohren glühen ...

BRETTSCHNEIDER: Ja, ist ja recht. Aber ...

HANDWERKSBURSCHE: Aber das bekümmert die Majestät anscheinend überhaupt gar nicht, was das Volk denkt. Man spürt keine Verbundenheit mehr. Und da fragt sich der ein oder andere halt schon: Wozu noch ein Königshaus? Ich mein, in Frankreich hat man's ja durchaus gesehen, daß es auch anders geht ... sogar um einen Kopf kürzer geht's.

MELZER: (*Schreit*) In welcher Richtung daß sie vorbeigekommen ist!

Der Handwerksbursch stutzt und ist für einen Moment still.

HANDWERKSBURSCHE: Wer?

BRETTSCHNEIDER: Wir suchen eine auffällige Frauensperson, die hier durchgekommen sein muß. Eventuell in Begleitung eines jungen Mannes. Ist Ihnen denn gar nichts aufgefallen?

HANDWERKSBURSCHE: Doch!

MELZER: Ja, und was?

HANDWERKSBURSCHE: Eine Kutsche.

MELZER: Ja, warum sagenS denn das nicht gleich?

HANDWERKSBURSCHE: Bei uns fährt niemand Kutsche. (*Zeigt auf die beiden Hochräder*) Und so was auch nicht.

BRETTSCHNEIDER: Und wo ist die hingefahren, diese Kutsche?

HANDWERKSBURSCHE: (*Zeigt mit großer Bestimmtheit in eine Richtung*)
Nach da!

BRETTSCHNEIDER: Sind Sie sicher?

HANDWERKSBURSCHE: Ich weiß doch, was ich gesehen hab. Dahin sind s' gefahren!

Brettschneider und Melzer schauen sich gegenseitig an, dann den Mann, dann wieder sich.

HANDWERKSBURSCHE: (*Zeigt noch einmal*) Nach da!

BRETTSCHNEIDER: Also gut.

MELZER: Und Sie sind sich ganz sicher?

Handwerksbursch macht weiter mit seinem Redeschwall. Brettschneider und Melzer steigen auf ihre Laufmaschinen, fahren ab und lassen ihn einfach stehen.

HANDWERKSBURSCHE: Hier kommt selten einmal jemand vorbei, was glaubt denn ihr? Da merkt man sich einen jeden. Neulich zum Beispiel, das muß ich euch erzählen, da hat sich vielleicht ein Vogel zu uns her verflogen. Den haben sie aus Nürnberg geschickt gehabt, der sollte hier nachschauen, ob ...

Der Handwerksbursch bricht ab, schaut den Davonfahrenden hinterher. Winkt ab.

HANDWERKSBURSCHE: (*Ruft hinterher*) Die schau an ... aus München! – Ihr tut's anscheinend auch nur mit die größeren Hund bieseln, ha?

Handwerksbursch geht ärgerlich ab. Brettschneider und Melzer drehen indes noch eine Runde ums Publikum. Sie unterhalten sich beim Fahren.

MELZER: Ein unglaublich geschwätziges Volk, diese Oberpfälzer!

BRETTSCHNEIDER: Was du nicht sagst.

MELZER: Aber jetzt haben wir sie dann gleich!

BRETTSCHNEIDER: Wen?

Melzer hält an. Brettschneider auch.

MELZER: Du ... paß auf: Das mag ich fei gar nicht!

BRETTSCHNEIDER: Was?

MELZER: Wenn du mich nachäffst.

BRETTSCHNEIDER: Aber wieso denn?

In diesem Moment kommt ein Bub vorbei. Barfuß. Mit einer Ziege.

MELZER: He, du da!

BUB: Ja?

MELZER: Hier ist doch eine Kutsche vorbeigekommen?

BUB: Kou sa.

MELZER: Die hast du doch sicherlich gesehen?

Bub zuckt die Schultern.

BRETTSCHNEIDER: *(Eindringlich)* In welche Richtung ist denn die gefahren?

Der Bub reagiert nicht.

MELZER: In die vielleicht?

Melzer zeigt in dieselbe Richtung, wie grad eben der Handwerksbursch. Bub schaut lange in diese Richtung. Dann dreht er sich um.

BUB: Naa! Däi is douhi g' fahrn.

Er zeigt in die genau entgegengesetzte Richtung.

BRETTSCHNEIDER: Bist du dir sicher?

BUB: *(mit großer Bestimmtheit)* Ja!

Bub geht ab. Melzer schaut in die eine Richtung, in die er Bub gezeigt hat, Brettschneider in die genau entgegengesetzte.

BRETTSCHNEIDER: Was machen wir denn jetzt?

MELZER: Weiß auch nicht.

Sie schauen, der eine dahin, der andere dorthin. Auftritt eines alten Mannes. Er geht an den beiden vorbei, taxiert im Vorbeigehen die beiden genau, wie sie ungerührt in ihre jeweilige Ferne stieren. Bleibt schließlich stehen, geht zu den beiden zurück.

ALTER MANN: He, ees zwaa! Souchz ees wous?

BRETTSCHNEIDER/MELZER: (*gleichzeitig*) Was? / Wie bitte?

ALTER MANN: Däi is dou g'fahn!

Der Mann zeigt, anders als vorher der Bub und der Handwerksbursch, in eine dritte Himmelsrichtung.

BRETTSCHNEIDER: Wer?

MELZER: Was?

ALTER MANN: Däi Kutsch'n ... däi is dou hintre g'fahn.

Ohne eine Antwort abzuwarten, geht der Mann weiter und ab. Brettschneider und Melzer schauen erst in die Richtung, in die der Mann gezeigt hat, dann dem Abgehenden hinterher. Dann wieder ins Nirgendwo.

BRETTSCHNEIDER: (*Murmelt zu sich*) Ein hinterhältiges Volk, diese Oberpfälzer.

MELZER: Und was machen wir jetzt?

BRETTSCHNEIDER: Auf keinen Fall uns an der Nase herumführen lassen. – Wir fahren dahin.

Brettschneider deutet in die vierte Himmelsrichtung, in die bislang noch keiner gezeigt hat. Beide radeln ab.

ELFTE SZENE: DER PEIßNER-VATER

Im Türmerlstüberl von Vilseck. Der alte Peißner schaut mit dem Ofenrohr hinunter auf München. Licht und/oder Ton signalisieren: Jetzt geschieht Außergewöhnliches.

JAKOB: Na, da geht's vielleicht zu, da drunten in München, jessas! (*Dreht am Ofenrohr*) Des is' doch 's Polizeipräsidium. Und der Haufen Leut' drum herum. Mein Lieber, die rauchen aber keinen Guten, wie die die Fäust ausschütteln in der Luft. Jui, jui ... jetzt fliegen schon die ersten Pflasterstein'. Und Watschen für die Gendarmerieposten. Na, bumsti,

die hat g'sessen! Und zu die eingeschmissenen Fenster flattern die Akten heraus, ja pfiadi God. (*Läßt das Ofenrohr sinken*) Des schaut mir fei ganz nach Revolution aus.

Licht/Ton werden normal. Auftritt Elias.

JAKOB: Ja, Bub, was machst denn du hier? Ich denk du bist in München drunten.

ELIAS: Grüß dich, Vater!

JAKOB: Warst du nicht grad noch in Schloß Blütenburg?

ELIAS: Schon. Aber ... ich hab jemanden retten müssen.

JAKOB: Wovor denn?

ELIAS: Mei, Vater, du machst dir ja keine Vorstellung, was sich in München drinnen abspielt.

Der alte Peißner stellt das Ofenrohr zur Seite.

JAKOB: (*Mehr zu sich*) Oh, doch ...

ELIAS: Ihr hier in Vilseck, ihr bekommt das ja alles gar nicht mit. Ihr gehört ja zu den ahnungslos Glückseligen ... Drum hab ich mir ja auch gedacht, es ist das gescheiteste, ich bring sie hierher.

JAKOB: Wen? Von wem redest du?

ELIAS: (*Genant und zögerlich*) Ich hab euch doch ... also der Mutter und dir ... ich hab euch doch von dieser Frau erzählt.

JAKOB: Die Tänzerin?

ELIAS: Sie ist jetzt Gräfin!

JAKOB: Bub, is' denn das wirklich eine für dich?

Elias zögert. Gibt sich einen Ruck.

ELIAS: Schau sie dir halt selber an!

JAKOB: Wie selber anschauen?

ELIAS: Sie steht draußen vor der Tür. Ich wollt erst mit dir allein reden.

JAKOB: Na, dann hol sie endlich rein.

Elias verschwindet kurz und kommt mit Lola zurück. Die streckt dem alten Peißner freudestrahlend die Hand entgegen.

LOLA: Grüß Gott, Peißner-Vater!

Peißner schaut die Frauensperson in Männerkleidung von oben bis unten an, blickt zu seinem Sohn, schaut wieder Lola an.

LOLA: *(Lacht)* WollenS mir gar nicht die Hand geben?

Peißner nimmt die noch immer hingestreckte Hand entgegen.

JAKOB: *(Stottert)* Ja ... doch ... Grüß Gott ... gnä' Frau ... Gräfin ...

LOLA: Ich bin die Lola.

Sie macht eine entschuldigende Geste über ihren Aufzug.

ELIAS: Es darf keiner wissen, daß sie hier ist.

LOLA: Der Elias, der hat gemeint, bei Ihnen hier in Vilseck, da wäre ich ganz bestimmt sicher. *(Sie lehnt sich an Elias an)* Er ist ja mein Leibgardist.

ELIAS: Und bald Ehemann!

JAKOB: Ja, ich weiß nicht ... hier im Turm können Sie aber nicht bleiben. *(Zu Elias)* Bring sie runter, zu uns ins Wünnenbergerhaus. Aber gebt obacht, daß euch keiner über den Marktplatz gehen sieht.

ELIAS: Am besten, ich gehe voraus, und richte alles.

Elias und Lola umarmen und küssen sich. Elias ab.

JAKOB: Sie sind mehr oder weniger ... Hals über Kopf aus München ... hab ich recht?

LOLA: Ja. Aber woher ... woher weißt du das, Peißner-Vater?

Sie hakt sich bei ihm unterm Arm ein. Der alte Peißner stutzt kurz.

LOLA: Ich hab doch schon gesagt: Ich bin die Lola.

JAKOB: Ah ja.

Er schaut sie noch einmal von oben bis unten an. Man sieht, daß sie ihm recht gut gefällt.

JAKOB: Du hast wohl gar nichts anderes zum Anziehen dabei? Nur die kleine Reisetasche. Zu mehr war nicht Zeit.

LOLA: Ja! – Aber woher weißt du das alles?

JAKOB: Als Türmer hat man eben den Überblick.

LOLA: Ach ja?

Er überlegt kurz und führt sie dann zum Fenster. Öffnet es.

JAKOB: Da hinten ... da liegt München.

LOLA: (*Schaut*) Ich kann nichts sehen.

JAKOB: Warum? (*Schaut selber*) Ach ja. Wart einen Moment.

Er läßt sie alleine am Fenster stehen, um schnell das Ofenrohr zu holen. Wieder zurück, hält er es ihr hin. Sie begreift erst nicht. Er drückt ihr das Rohr in die Hand, stellt sich hinter sie, hilft ihr, daß sie es richtig ausrichtet, justiert und dreht. Licht und/oder Ton signalisieren: Jetzt geschieht Außergewöhnliches.

JAKOB: Siehst du was?

LOLA: Moment ... ja ... jetzt ... Aber das ist ja mein Haus ... mein Haus in der Barerstraße!

Sie läßt das Ofenrohr sinken, dreht sich zu Peißner um.

LOLA: Das hat mir der Luis geschenkt.

JAKOB: Wer?

LOLA: Na, der König!

Sie fährt herum, nimmt das Rohr wieder hoch, schaut.

LOLA: Was machen denn die vielen Leute da, vor meinem Haus?

JAKOB: Die suchen noch immer nach dir. Geben nicht eher Ruhe, bis du aus Bayern verschwunden bist.

LOLA: Diese fürchterlichen Menschen! Warum sind sie so gegen mich?
(*Dreht am Ofenrohr und schaut*) Die werfen ja sogar Steine. Die machen alles kaputt. Warum greift denn da niemand ein? Wo ist denn der König?

Peißner, der die ganze Zeit hinter Lola steht, greift nach dem Rohr und schwenkt es ein wenig.

LOLA: (*erstaunt*) Aber da ist er ja ... Luis ... (*sie winkt*) Mein geliebter Luis!

JAKOB: (*Mehr zu sich, indem er etwas zurücktritt und Lola alleine am Fenster stehen läßt*) Der hört und der sieht dich nicht ...

ZWÖLFTE SZENE: LOVE LETTERS

In der Residenz: König Ludwig sitzt an seinem Schreibtisch. Vor ihm Briefpapier, Tintenfaß und eine Feder. Ebenfalls in Griffweite: der gipserne Frauenfuß. Während Szene 12 beleuchtet wird, bleibt Szene 11 ebenfalls im Fokus: sie laufen parallel.

LUDWIG: (*Taucht die Feder in die Tinte, spricht vor sich hin, was er dann niederschreibt*) Meine heiß geliebte Lolitta! Wo du bist nur! Warum versteckst du dich vor mir?

Im Türmerstüberl:

LOLA: (*Weiter durchs Ofenrohr schauend*) Aber ich mußte doch fliehen, muy querido Luis. Diese furchtbaren Münchner ... sie trachten mir tatsächlich nach dem Leben!

Sie läßt das Fernrohr sinken, in sich gekehrt. Währenddessen in der Residenz:

LUDWIG: Ich kann den Augenblick, in dem ich in Deine Arme zurückkehre, kaum erwarten. Spürst du denn nicht dieselbe Sehnsucht, die ich fühle? Du mußt auch, versprichst du mir das, das Flanelltüchlein

unbedingt an beiden Stellen tragen? Schick es mir, damit wenigstens dein Geruch bei mir ist.

Im Türmerstüberl: Lola greift sich vorne in den Hosenlatz und zieht ein Flanelltüchlein hervor. Sie wühlt Nase und Gesicht hinein, verweilt kurz, will es wieder zurückstopfen, besinnt sich. Sie öffnet Rock, Weste und Hemd und schiebt es sich unter den Mieder an die Brust. Währenddessen hat Ludwig den Gipsfuß genommen und ihn versunken betrachtet. Mit einem innerlichen Ruck stellt er ihn entschlossen wieder zurück. Er, schreibt:

LUDWIG: Die Einwohner dieser Stadt, die alles, was sie ist, einzig und alleine mir verdankt, haben mich tief enttäuscht und bis ins Mark getroffen. Ich werde abdanken, meine geliebte Lolitta. Die Krone kann ich niederlegen, dich verlassen aber nie. Und wenn du dennoch mit mir leben willst, ist das der Beweis, daß du nicht den König, sondern Ludwig liebst. Ich weiß, daß es Gott sei Dank wenigstens ein Herz von allergrößter Schönheit gibt.

Im Turmstüberl, während Lola Hemd und Rock wieder zuknöpfelt, auf einmal sehr pragmatisch:

LOLA: Und wenn der jetzt tatsächlich abdankt ... mein armer Luis ... was wird dann aus mir? Ich muß ihm unbedingt schreiben. (*Überlegt*) Ich schreib ihm: „Vergiß bei all dem aber bitte nie deine dich über alles liebende Lolitta.“ (*Überlegt*) Nein, besser noch: „Wenn du nur wissen würdest, wie hart es ist, kein Geld zu haben. Auch bin ich ja ganz mütterseelenalleine auf der Welt. Wenn du mir nicht hilfst, muß ich mich umbringen oder verrückt werden. Ich werde mir überhaupt nichts mehr leisten können, kein Haus, keine Dienerschaft, nichts! Verträgt sich das mit der Ehre eines vom König gegeben Wortes“ ... (*Überlegt*) ... vom ehemaligen König.

Währenddessen hat in der Residenz der König weitergeschrieben. Er nimmt das Blatt hoch, liest noch einmal das eben Geschriebene durch:

LUDWIG: Allerdings muß ich dir schon schreiben, wie tief unglücklich es mich macht zu hören, daß du mit diesem Studenten geflohen sein sollst. Immer noch und immer wieder dieser Peißner! Wenn das

stimmt, dann brichst du auf immer mit mir. Nie mehr wirst du ein Herz wie meines finden. Entscheide dich, Lolitta

Die Szenerie in der Residenz fällt ins Dunkel. Der alte Peißner, bislang im Hintergrund, tritt wieder an Lola heran. Auch das Licht im Türmerstüberl wieder normal. Jakob nimmt Lola das Ofenrohr ab, räumt es weg.

JAKOB: Genug gesehen?

LOLA: Mein armer Luis! Er leidet halt so sehr.

JAKOB: Weiß das der Elias?

LOLA: Der ist genauso in Sorge um unseren König wie wir alle.

JAKOB: Nein! Ich mein, ob er weiß ... na, von euch beiden ... dem König und dir?

LOLA: Was muß man da wissen?

JAKOB: Als zukünftiger Ehemann würde ich sagen: die Wahrheit. Du willst doch den Elias heiraten, oder etwa nicht?

LOLA: Luis ist mein väterlicher Freund. Freund und Förderer.

JAKOB: Mehr nicht?

LOLA: Wie alt bist du, Peißner-Vater.

JAKOB: Achtundfünfzig.

LOLA: Luis ist einundsechzig.

JAKOB: Und was heißt das?

LOLA: Frag dich selber!

JAKOB: Ich glaub, ich sollt' meinen Buben vor dir warnen!

LOLA: *(Lacht kokett und spöttisch auf)* Versuch's. Ich glaub, da wirst du wenig Glück haben ... *(Geht auf den alten Peißner zu, drückt ihm einen Kuß auf die Backe)* ... Schwiegerpapa!

Lola geht an Peißner vorbei und ab. Der Türmer bleibt alleine zurück. Black out.

DREIZEHNTTE SZENE: SCHWEIGEGELD

Eine Kammer im Wünnenbergerhaus. Elias mit Margret, der Tochter des Schlicht-Wirtes.

ELIAS: Magst du dir ein bißchen Geld dazu verdienen, Margret?

MARGRET: Weiß nicht.

ELIAS: Unser Gast ist vermögend. In München hat er ein ganzes Palais voller Diener.

MARGRET: Der hat ja nicht einmal einen Koffer dabei. Nur eine Tasche ... Reisetasche ... eigentlich fast Damen-Reisetasche.

ELIAS: Das hat nichts zu sagen. Es hat eben schnell gehen müssen ... bei der Abreise. Er würde dich jedenfalls gut bezahlen.

MARGRET: Wofür?

ELIAS: Daß du ihm etwas zur Hand gehst ... so lange er hier bei uns Gast ist. Du machst für ihn das, was eben ein Stubenmädchen machen würde.

MARGRET: Für einen Herrn!

ELIAS: Nein!

MARGRET: Ich soll also doch etwas anders machen?

ELIAS: Aber nein! Ich meine ... er ist doch gar kein Herr!

MARGRET: Kein Herr!? Was dann?

ELIAS: Eine Frau.

MARGRET: Eine Frau! Der Herr ist eine Frau!

ELIAS: Ja. Sie hat lediglich Männersachen an. Sie soll halt nicht erkannt werden.

MARGRET: Das ist ja interessant. Und so etwas hier bei uns in Vilseck?

ELIAS: Machst du es nun: ja oder nein?

MARGRET: Was bekomm ich dafür?

ELIAS: Fünfzig Pfennig.

MARGRET: Gut.

ELIAS: Dann hol ich sie jetzt.

Elias will abgehen.

MARGRET: 50 Pfennig für Morgentoilette, Wäsche machen, Besorgungen erledigen.

ELIAS: Ja, das haben wir doch gerade ausgemacht.

MARGRET: Und das Schweigegeld.

ELIAS. Wie bitte?

MARGRET: Du hast doch gerade gesagt, es soll niemand erfahren, daß sie überhaupt kein Mann ist.

Sie hält die Hand auf.

ELIAS: Margret, wie alt bist du eigentlich?

MARGRET: Elias, das weißt du doch. Kennst mich ja von Anfang an.

ELIAS: Naja, anscheinend noch nicht gut genug.

Er zieht einen Geldbeutel hervor. Drückt Margret zwei Münzen in die Hand. Black out.

VIERZEHNTE SZENE: LOGIS NEHMEN

Gaststube vom Schlicht-Bräu. Anfänglich sitzen lediglich zwei Gäste herum. Es ist noch ruhig. Der Wirt putzt Gläser. Auftritt Melzer und Brettschneider.

BRETTSCHNEIDER: Kann man bei Ihnen Logis nehmen?

WIRT: Nach was schaut's denn hier aus. Nach Leichenschauhaus? Wallfahrtskapelle?

Brettschneider und Melzer sehen sich befremdet an.

ERSTER GAST: Nehmen Sie's ihm nicht übel. Er freut sich unbandig. Er kann's halt nur nicht so zeigen.

Erster Gast hebt das Glas, prostet mit einem Augenzwinkern seinem Nachbarn zu.

EIN ALTER: Ja, unser Wirt wär eigentlich viel lieber Gast geworden. Da darfst du wenigstens den ganzen Tag lang granteln. Weil nix paßt. – Bring a neues Seidel, Wirt, des hier ist ja schon abgestanden und warm.

Der Wirt reagiert nicht auf das Gerede seiner Gäste. An Brettschneider und Melzer gewandt.

WIRT: (*Mürrisch*) Für wie lang wollen Sie sich denn einquartieren?

BRETTSCHNEIDER: Das wissen wir noch nicht.

WIRT: So! Das wissen die Herrschaften noch nicht. Für nur eine Nacht wär's halt ein rechtes G'scher.

MELZER: Das kommt darauf an, ob wir fündig werden.

Tadelnder Blick Brettschneiders auf Melzer. Er soll nicht alles verraten.

ERSTER GAST: Nach was suchen die Herren denn?

BRETTSCHNEIDER: (*An den Wirt gewandt*) Ach, eigentlich nach nichts. Es ist mehr interessehalber: Wer kommt denn hier so durch?

EIN ALTER: Bei uns in Vilseck? – Niemand!

ERSTER GAST: Ja, niemand. So gut wie nie.

MELZER: Dann müßt's doch eigentlich auffallen, wenn doch einmal ...

Neue Gäste treffen ein, auch die Musiker. Die Neuankömmlinge bringen eine Unruhe mit. Gegenseitiges Begrüßen, Bestellungen werden beim Wirt aufgegeben. Man verteilt sich an die Tische. Melzer setzt sich zum ersten Gast und dem Alten dazu.

MELZER: Haben Sie denn gar nichts bemerkt ... zum Beispiel daß hier jemand Fremdes ... vielleicht ja bloß auf der Durchreise ...

ERSTER GAST: (*Steht auf*) Horcht einmal alle her: Diese beiden Herren hier aus ... aus ...

MELZER: München!

Brettschneider springt hinzu, will abwürgen. Zieht den ersten Gast am Arm, damit er sich wieder setzt. Der befreit sich aus dem Griff.

ERSTER GAST: Die beiden Herren hier aus München tät's furchtbar interessieren, ob jemand vielleicht ...

Brettschneider zwingt den Gast sich zusammen mit ihm niederzusetzen.

BRETTSCHNEIDER: Ja, freilich ... aber ... das muß nicht jedermann mitbekommen, daß wir hier ...

ERSTER GAST: (*Laut*) Ach so, soll das heißen, die Herren sind gewissermaßen inkognito ...

MELZER: Wir wollen doch nur wissen, ob ihnen etwas aufgefallen ist.

BRETTSCHNEIDER: Denken Sie doch mal nach?

EIN ALTER: Nachdenken sollen wir?

Brettschneider und Melzer nicken beide heftig.

EIN ALTER: Nun ja, nachdenken könnten wir schon ...Es ist nur ...

BRETTSCHNEIDER/MELZER: (*Gleichzeitig*) Ja?

EIN ALTER: Wir beide haben grad so ein Kratzen im Hals ...

ERSTER GAST: Wenn's so staubtrocken ist, ist es mit dem Denken auch ganz schwer.

EIN ALTER: Da staubt's mehr, als daß es denkt ...

BRETTSCHNEIDER: (*Hebt den Finger*) Wirt, bringen Sie uns vier Gläser Bier. – Und die Zimmer, die können sie auch gleich fertig machen. Wir bleiben!

Die vier stecken die Köpfe zusammen. Man sieht, sie führen ein ange-regtes Gespräch. Entweder Einfrieren der Szene bei heruntergedimmten Licht oder völliger Black out.

FÜNFZEHNTE SZENE: RASEND MACHEN

Kammer im Wünnenbergerhaus. Margret packt gerade die Reisetasche der Montez aus und hängt ein Reisekleid über eine Kleiderständerpuppe. Lola noch immer in Männerkleidung. Sitzt auf einem Bett, raucht Zigarre.

MARGRET: Ist das alles, was Sie dabei haben, Gnädigste?

LOLA: Ja. Mein Reisekleid. Ich konnte es als einziges noch schnell in die Tasche stopfen.

MARGRET: (*Zupft das Kleid am Ständer zurecht*) Ist es so recht, Gnädigste?

LOLA: Ja.

MARGRET: Oder soll ich gnädiger Herr sagen?

LOLA: Doch nicht, wenn wir unter uns sind.

Margret räumt weiter die Tasche der Montez aus. Ein Zigarren-Etui kommt zum Vorschein. Sie dreht und wendet es.

MARGRET: Darf ich etwas fragen, Gnädigste?

LOLA: Alles. Nur nicht, ob du etwas fragen darfst. Das mußt du dir abgewöhnen.

MARGRET: Mögen es die Männer, wenn eine Frau Zigarre raucht? Und in Hosen herumspaziert?

LOLA: Manche schon.

MARGRET: Ich glaub, bei uns in Vilseck gibt es keine solchen. Die mögen mehr das Gediogene. Wie's halt der Brauch ist.

LOLA: Täusch dich nicht. Ich hab einen kennengelernt von hier, der ist wie verrückt danach.

MARGRET: (*Lacht*) Ach, der Elias ...

LOLA: Warum lachst Du?

MARGRET: Weil der schon immer komisch war! Der könnt' sich sogar vorstellen, daß er nach Amerika geht.

LOLA: Hat er das gesagt?

MARGRET: Ja.

LOLA: (*Versonnen*) Ich mag ihn ja schon ... den Elias ... auf seine Art.

MARGRET: Er sagt, sie beide werden heiraten.

LOLA: Vielleicht. – Heiraten ist nicht alles, merk dir das, Margret. Nur manchmal läßt es sich halt nicht vermeiden.

MARGRET: Ich nehm nur einen, der mich auch wirklich liebt.

LOLA: (*Lacht*) Liebe vergeht, Geld bleibt. Du mußt an dich denken, Kind. Leider brauchen wir die Männer immer noch, damit sie uns versorgen. Das ist die größte Ungerechtigkeit überhaupt. Das wenn eines Tages aufhören tät ... Dann müßten wir ihnen auch nicht mehr gefallen. Dann wär's egal, ob einen das stört, wenn ich Zigarre rauche oder nicht. Ich würd' einfach rauchen.

MARGRET: Aber das tun Sie doch sowieso schon!

LOLA: (*Lacht*) Ja, du hast recht. Und ich reiz' sie damit. Die einen so, die anderen so.

MARGRET: Was meinen Sie?

LOLA: Du mußt sie rasend machen, die Männer. Rasend gegen dich oder rasend für dich. Nur kalt darf keiner bleiben. Jedenfalls müssen sie den Verstand verlieren. Und zwar so, daß sie ihn auch bestimmt nicht mehr wiederfinden.

MARGRET: Rasend machen ... ich weiß nicht, ob das geht ... hier in Vilseck? Mit dem Menschenschlag?

Lola steht vom Bett auf. Sie drückt die Zigarre aus.

LOLA: Paß auf, ich zeig dir, wie das geht. Wo sind hier die Männer?

MARGRET: Wo die sind? (*Überlegt*) Im Wirtshaus. Hier bei uns sind sie eigentlich immer im Wirtshaus.

LOLA: Na, dann nichts wie hin!

Beide ab. Black out.

SECHZEHNTE SZENE: UNTERROCK FRESSEN

Gaststube vom Schlicht-Bräu, wie zu Ende der Szene 14. Lola und Margret treten auf, werden aber anfänglich gar nicht bemerkt. Die Gespräche an den einzelnen Tischen gehen weiter. So auch an jenem, an dem Brettschneider und Melzer sitzen.

BRETTSCHNEIDER: Meine Herren, interessant, was sie uns da erzählen. Aber wissen Sie, es fehlt die Frau bei der Geschichte. Sie sagten doch, es waren zwei Männer, die in der Kutsche saßen?

ERSTER GAST: Da beißt die Maus keinen Faden ab!

EIN ALTER: Zwei Männer!

MELZER: Aber wenn's doch eine Frau ist, die wir suchen!

Brettschneider bringt Melzer durch Gesten zum Schweigen.

BRETTSCHNEIDER: Aus München kam die Kutsche, sind Sie sich da ganz sicher?

ERSTER GAST: Der Kutscher hat's uns gesagt.

EIN ALTER: Grantig war der, und wie. Hat in einer Tour gemosert. Wo doch dabei ein ganz schöner Verdienst heraussehen dürfte, München–Vilseck und retour. Oder was meinen die Herren?

ERSTER GAST: Sie kommen doch aus München?

EIN ALTER: Wie sind Sie eigentlich hierhergekommen?

Lola hat die ganze Zeit über das Gespräch belauscht. Im Folgenden zieht der Schlagabtausch zwischen ihr und dem Tisch von Brettschneider und Melzer immer mehr die Aufmerksamkeit aller anderen auf sich. Die übrigen Gespräche verstummen. Man schaut auf die drei.

LOLA: Mit Siebenmeilenstiefeln vielleicht? Weil Sie gar so schnell da waren.

BRETTSCHNEIDER: *(Dreht sich zu Lola um)* Pardon ... wer sind Sie?

LOLA: Das könnte ich Sie auch fragen?

Brettschneider schaut seinen Kollegen Melzer an. Er ist unsicher.

BRETTSCHNEIDER: Nun ... wir sind ... zugegebenermaßen ... im Auftrag unterwegs ...

EIN ALTER: Das wissen wir doch längst.

MELZER: Woher?

Erster Gast und der Alte winken ab.

ERSTER GAST/EIN ALTER: (*Gemeinsam*) Oh mei!

SÄNGER: (*Singt ohne Musikbegleitung, quasi aus dem Stegreif*)

Und d'Leit hom se g'feit,

daß's bei uns so weit feit.

Awa d'Leit wiss'n an Dregg

Soweit feit's bei uns gor ned!

Allgemeines Gelächter.

BRETTSCHNEIDER: (*Steht auf, an alle gewandt*) Also gut: Lassen sie mich offen sprechen. Wir suchen die Montez. Die Lola Montez. Hat die hier in Vilseck irgendjemand gesehen?

SÄNGER: Meinst Du die rassige Spanierin? Da kann ich nur sagen: Leider nein! Aufgefallen wär sie uns bestimmt.

LOLA: (*Keck*) Bist du dir da so sicher?

SÄNGER: (*Stutzt; schaut intensiv auf Lola*) Da kannst Gift drauf nehmen!

LOLA: (*An Brettschneider gewandt*) Was ist denn an der so gefährlich, an dieser Montez?

MELZER: Die? Die stürzt uns alles um!

Brettschneider bringt Melzer durch Gesten zum Schweigen.

BRETTSCHNEIDER: Es ist ja quasi nur zur eigenen Sicherheit der Dame.

LOLA: Ach ja! Und wenn die für sich ganz gut alleine sorgen kann?

ZWEITER GAST: Die haut nämlich den stärksten Gendarm aus die Stiefel heraus, was man so hört.

Zustimmendes Gejohle.

DRITTER GAST: Sind die Herren vielleicht gar aufs End naus selber Gendarmen?

LOLA: „Zur eigenen Sicherheit“, wie meinen Sie das? Was droht der Dame denn?

BRETTSCHNEIDER: Ungemach würde ich sagen.

MELZER: Dieses Subjekt muß außer Landes expediert werden. Und zwar rasch.

LOLA: Was hat sie denn schon verbrochen?

BRETTSCHNEIDER: Sie mischt sich in die Staatsgeschäfte ein.

LOLA: Sie hat lediglich den König beraten.

SÄNGER: Kabinettsgespräche im Bett sozusagen.

Allgemeines Gelächter.

LOLA: Und das immer nur zu seinem Besten. Wahrscheinlich ist sie die einzige Person, die es wirklich gut mit ihm meint.

BRETTSCHNEIDER: Sie kennen sich aber sehr gut aus. Sind Sie mit der Dame vielleicht sogar bekannt?

LOLA: Nein. Ich hab sie in meinem Leben noch nie gesehen.

Margret kichert verschämt.

LOLA: Ich finde nur, man tut ihr schrecklich unrecht.

BRETTSCHNEIDER: So, tut man das.

LOLA: Ich meine, die Sache mit Ludwig ...

MELZER: Mit wem?

LOLA: ... mit seiner Majestät, dem König selbstverständlich, das ist doch deren beider Privatangelegenheit. Würde ich meinen.

Ein Raunen geht durch die übrigen.

BRETTSCHNEIDER: So, das würden Sie meinen? Eigenartige Ansichten hat man hier in Vilseck.

Sänger ist aufgestanden und näher an Lola herangetreten. Er umrundet sie neugierig. Beäugt sie von oben bis unten.

BRETTSCHNEIDER: *(Zu Lola)* Wer sind Sie überhaupt?

MELZER: Genau. Legitimieren Sie sich doch erst einmal.

BRETTSCHNEIDER: Und wo kommen Sie her?

SÄNGER: *(Lola umrundend)* Der ... ist ein Kommilitone von unserem Elias. Stimmt's?

Er zupft an ihren Männernkleidern. Lola und der Sänger schauen sich dabei tief in die Augen.

SÄNGER: Das sieht man doch. Typischer Studentenaufzug. *(Er streicht ihr mit zwei Finger zart über die Wange)* Was fehlt, ist lediglich der Schmiß.

DRITTER GAST: Wird halt noch ein Fuchs sein, der junge Herr.

BRETTSCHNEIDER: Ja, ja, ist schon recht. Und wer ist jetzt wieder dieser Elias?

ZWEITER GAST: Der Sohn vom hiesigen Türmer.

BRETTSCHNEIDER: Aha.

Mit einem Kopfnicken gibt Brettschneider Melzer ein Zeichen. Der zieht einen kleinen Schreibblock heraus und notiert.

BRETTSCHNEIDER: *(Zu Lola)* Und jetzt Sie. Raus mit der Sprache: Wer sind Sie?

DRITTER GAST: Öha, eahm schaug an. Is' er vielleicht doch von die Gendarmen?

LOLA: *(Als ob sie einer plötzlichen Eingebung folgt)* Ähm ... ich ... ich bin der Nußbammer. Der Friedrich Nußbammer.

Wieder Brettschneiders Blick zu Melzer. Der notiert.

BRETTSCHNEIDER: Das wird alles überprüft.

WIRT: (*Kommt hinter Schänke hervor*) Ja, wo sind wir denn? Vielleicht auf dem Polizeipräsidium? Soll das hier ein Verhör werden? Lassen Sie meine Gäste in Ruhe!

DER ALTE: Bravo, Wirt! Das ist einmal gut gesprochen. (*Zu Melzer*) Vielleicht sagt er ja nie. (*Klopft auf Melzers Schreibblock, ob er das nicht vielleicht aufschreiben will*) Unser Wirt ist eher ein ruhiger. Aber wehe, wenn er mal grantig wird.

BRETTSCHNEIDER: Beruhigen Sie sich, guter Mann. Das geschieht alles zum Wohle des Königreichs.

LOLA: Kann etwa so eine kleine, unschuldige Frau wie die Montez das große, stolze Bayern in Gefahr bringen?

BRETTSCHNEIDER: Offenbar!

MELZER: Die? Die hat's faustdick hinter den Ohren!

ZWEITER GAST: Aber dann wär's vielleicht besser, die Herren würden schauen, daß sie es einfangen, dieses Teufelsweib, anstatt daß sie hier unsere Feierabendruhe stören.

Allgemeines Rumoren. „Jawohl!“- und „Genau!“-Rufe.

SÄNGER: Hier nämlich ist sie nicht: Oder sehen Sie sie vielleicht?

WIRT: Hier sitzen nur ein paar unbescholtene Bürger beieinander ...

Allgemeine Zustimmung. „Jawohl!“- und „Genau!“-Rufe. Der Wirt wie mitgerissen davon:

WIRT: Jawohl! Und meine Gäste ... also meine Stammgäste ... die ... die ... die bekommen jetzt eine Runde Freibier. Jawohl! Das geht aufs Haus.

Großes Hallo unter den Gästen. Wirt fängt an, das Bier abzapfen. Winkt seiner Tochter Margret, daß sie die Gläser an die Tische bringen soll.

WIRT: Weil wir uns nämlich den Spaß nicht verderben lassen. (*Zu seinen Gästen*) Hab ich recht? Am allerwenigsten von irgendwelchen Herrschaften aus München!

Allgemeines Johlen und Zustimmung. Man sieht, wie es Brettschneider und Melzer immer unwohler wird in ihrer Haut.

WIRT: *(Zu den Musikern)* Wie wär's, Manner, wenn ihr uns noch ein bißerl was aufspielt? *(Mit Blick zu Melzer und Brettschneider)* Musikanten nämlich sind hier in diesem Wirtshaus durchaus willkommen.

Johlen und Zustimmung. Musiker stimmt an und spielt einen Auftakt.

SÄNGER: *(Singt Brettschneider und Melzer herausfordernd an)*
Unsa Bolizei, mei, de is g'scheid
und gschaftig als wäia
de souchd de malifix Montez
in olla Rouh bei am Seidel Bäia!

Allgemeines Gelächter.

SÄNGER: Und die Montez, die Matz,
de is a b'onders schlaue Laus,
hockt im Hermelinpelz vo unsam Kini
und koina holt s' do wieda raus!

Gelächter und Gejohle. Brettschneider zieht Melzer am Arm hoch.

BRETTSCHNEIDER: Kommen Sie, Melzer, ich glaube, es ist klüger, wir ziehen uns zurück.

MELZER: Hab ja schon immer gesagt: In der Oberpfalz, da wohnt die Rebellion.

Die beiden wollen abgehen. Der Sänger stellt sich ihnen bewußt in den Weg. Singt sie noch einmal an. Auch die anderen Gäste umringen sie nun. Nur mit Gerangel gelingt es den beiden, sich den Weg frei zu machen.

SÄNGER: Und für alle Loamsieder und alle Tritschler,
do is d'Gendarmerie grad as recht,
do fallt's net aaf, wenn s' allawal schlafa
bloß mim Verbrecher-Fanga is's halt schlecht!

Großes Gelächter und Gejohle. Brettschneider und Melzer eilig ab. Die Gäste beruhigen sich langsam. Teilweise setzen sie sich wieder. Sänger geht auf Lola zu. Zupft an ihrem Gewand.

SÄNGER: *(Zu Lola)* Und, Nußbammer ... was sagst jetzt? Die haben wir sauber in die Flucht geschlagen ... die zwei Schandi, ha?

LOLA: Meinst, die waren wirklich von der Polizei?

SÄNGER: Weil sie so auffällig unauffällig dahergekommen sind? Das waren Geheime, glaub's mir. Die waren nur verkleidet. – Wie manch anderer auch.

Die übrigen Gäste merken auf, was sich da für ein Wortwechsel ergibt.

LOLA: Wie meinst jetzt das?

SÄNGER: Mei ... mir kommt's halt so vor, als ob bei dir auch was anderes drunter stecken würde ... ein anderer Kern unter derer Schale.

Er zupft wieder an ihrer Kleidung.

LOLA: *(Kokett)* So ... das kommt dir also so vor.

SÄNGER: Ja. – Ich würd fast sagen, wenn du wirklich der Nußbammer bist ... dann freß ich einen Unterrock. Und zwar samt die Gräten.

LOLA: Einen Unterrock! Etwa einen wie den da!

Lola entledigt sich der Männerkleidung. Zum Schluß steht sie im Unterrock da. Ihr Ausziehen wird von Pfiffen und Rufen der Männer begleitet.

SÄNGER: Hab ich's nicht gesagt!

Er geht zu seinem Musiker. Legt ihm den Arm um die Schulter.

SÄNGER: Schau dir nur das Weibsbild an! – Kannst du auch noch was anderes wie Schnaderhüpferl?

MUSIKER: Freilich!

Musiker spielt auf. Etwas Flamenco- oder Tangoartiges. Sänger geht zu Lola, hält ihr den Arm hin. Sie läßt sich von ihm zu einem der Tische führen. Die anderen Gäste räumen rasch alle Gläser von der Tischplatte.

Sänger hilft Lola, damit sie über einen Stuhl auf den Tisch steigen kann. Sie fängt an zu tanzen. Schnell stehen alle um den Tisch herum – bis auf den Wirt – und staunen. Lola tanzt. Nachdem sie fertig ist, Riesen-Applaus und Gejohle. In dem Augenblick tritt Elias auf.

ELIAS: Lola!

Gäste drehen sich um zu Elias.

DRITTER GAST: Hat der grad „Lola“ g’sagt?

ZWEITER GAST: Freilich!

DRITTER GAST: Ja, ist das vielleicht die Montez?

ZWEITER GAST: Das haben wir doch gerade gesehen, du Simpl. Hast denn du keine Augen im Kopf!

Black out.

SIEBZEHNTE SZENE: LAGE BERUHIGEN

Im königlichen Arbeitszimmer der Residenz: Ludwig an seinem Schreibtisch, davor stehend von der Tann.

LUDWIG: Und? Immer noch nichts?

VON DER TANN: Nein, Majestät. Es ist rein wie verhext. Kein Mensch scheint die Gräfin gesehen zu haben, seit sie aus Blütenburg abgefahren sind.

LUDWIG: Sie und dieser Peißner?

VON DER TANN: Soviel ist sicher!

LUDWIG: Harrgott, wenn Sie und Ihre Leute dermaßen unfähig sind, dann muß ich die Sache selber in die Hand nehmen.

VON DER TANN: Wie soll ich das verstehen, Eure Majestät?

LUDWIG: Sagen Sie dem Stallmeister, er soll einspannen lassen, und dann fahre ich selber los.

VON DER TANN: Ja, aber wohin denn?

LUDWIG: Überall hin. Irgendwo muß sie ja sein.

VON DER TANN: Aber Majestät können doch unmöglich hier einfach alles liegen und stehen ... quasi die Residenz verwaist und verlassen!

LUDWIG: Ich kann noch ganz anders. Wenn mir diese Münchner noch lange dumm kommen, dann verlege ich meinen gesamten Hofstaat. Packe alles zusammen und ziehe nach ... was weiß ich wohin. Bayreuth, Aschaffenburg! Alles ist besser wie München.

VON DER TANN: Es sind aber nicht nur die Münchner. Es gärt im ganzen Königreich.

LUDWIG: Was gibt es da zu gären?

VON DER TANN: Alle reden nur mehr von der Montez. Es wär halt das Beste, sie würde – zumindest für eine Zeitlang – aus Bayern verschwinden.

LUDWIG: Alle reden von der Montez, sagen Sie? Dann erlasse ich eben ein Gesetz, daß es verboten ist, von der Montez zu reden. Außerdem ist sie jetzt eine Gräfin! Wie oft soll ich es noch sagen? Und somit ist es ab sofort sowohl verboten, über sie als Tänzerin zu reden als auch über sie als Gräfin. Alles ist verboten!

VON DER TANN: Ich weiß nicht, ob das helfen wird, die Lage wieder zu beruhigen. Das Volk begehrt auf. Wenn sich jedoch Eure Majestät unter Umständen dazu entschließen könnten ... ein paar Neuerungen, ein paar Reformen ...

LUDWIG: Was fällt Ihnen ein, von der Tann? Schweigen Sie still!

VON DER TANN: Das wäre wenigstens ein Zeichen des guten Willens. Man könnte die Pressezensur lockern.

LUDWIG: Diese Schmierfinken machen sich eh schon nur mehr über mich lustig.

VON DER TANN: Und all die Minister ... warum wollen sich Eure Majestät denn mit diesen nichts als unerfreulichen Dingen immer noch belasten. Es könnte doch der Landtag ... all diese Ernennungen und Ent-

lassungen ... sollen die sich doch streiten. Schauen Sie, in England der König ... der hat das schon lang alles abgegeben. Und er führt dabei das sorgenfreieste und schönste Leben! Sie könnten wieder Reisen machen, Eure Majestät ... nach Italien zum Beispiel! In Italien hat es Ihnen doch immer so gefallen.

Der König schaut von der Tann völlig konsterniert an.

LUDWIG: Das ist nicht Ihr Ernst, von der Tann?

VON DER TANN: Ich wüßte nicht, wie die Lage sonst noch zu beruhigen wäre, Majestät.

LUDWIG: Wissen Sie was, von der Tann: Dann danke ich eben ab. Noch heute!

VON DER TANN: Ich weiß davon nichts, Majestät. Würde vorschlagen, daß Sie diesen Entschluß völlig alleine, frei und selbstbestimmt fällen. – Ich darf mich empfehlen.

Von der Tann geht, Bücklinge machend, rückwärts ab. Ludwig bleibt niedergeschlagen am Schreibtisch zurück. Er nimmt den Gipsfuß zur Hand. Schließlich Papier und Schreibfeder. Black out.

ACHTZEHNTE SZENE: NUßBAMMERS KERN

Gaststube vom Schlicht-Bräu. Es ist früher Morgen. Brettscheider und Melzer an einem Tisch, vor ihnen eine große Kaffeekanne und Tassen, sie essen belegte Brotscheiben. Der Wirt hantiert hinter seiner Schenke. Seine Tochter Margret wischt feucht die Gaststube heraus. Das Gespräch kommt stockend in Gang.

WIRT: Warum sind denn die Herren gar so früh gegangen, gestern? HatteS einen anstrengenden Tag?

MELZER: Da müssenS noch fragen!

BRETTSCHNEIDER: Sie, als Hausherr hättenS da fei einschreiten müssen, von rechtswegen. Da lag ja förmlich eine Revolte in der Luft.

WIRT: Ach woher! Richtig lustig ist es ja erst noch geworden, nachdem die Herren gegangen waren.

BRETTSCHNEIDER: Wir haben das Feld nur geräumt, um nicht noch Schlimmeres zu provozieren ...

MELZER: Genau! Nur deshalb.

WIRT: Aber meine Herren, eine bißerl eine Gaudi am Abend ... die muß dem Bürger doch wohl gestattet sein.

BRETTSCHNEIDER: Man braucht in Vilseck durchaus nicht glauben, daß wir unser Ziel aus den Augen verlieren.

MELZER: Keineswegs.

BRETTSCHNEIDER: Wir werden nicht eher ruhen, bis wir sie haben.

MELZER: Da kennenS Gift drauf nehmen.

Melzer, der bisher eher gedankenverloren geredet hat, stutzt. Er schaut Brettschneider lange verwirrt an.

MELZER: Wen haben? Wenn meinst jetzt du mit „sie“?

Brettschneider winkt verärgert ab.

WIRT: WärnS halt noch ein bißerl länger geblieben, gestern. Dann hättenS noch was Interessantes erlebt, meine Herren.

BRETTSCHNEIDER: Für billige Vergnügungen haben wir keine Zeit.

MELZER: Aber schon gar keine!

BRETTSCHNEIDER: Es ist nämlich so: Es wird nicht eher wieder eine Ruhe einkehren in unserem geliebten Bayernlandl, bis nicht die Affäre mit diesem Weibsbild beendet ist. Und seine Majestät wieder zur Vernunft gekommen.

MELZER: Ach, die meinst du? Freilich, ja, die muß raus. Des Landes verwiesen muß die werden!

WIRT: Der Nußbammer hat nämlich noch auf dem Tisch getanzt.

BRETTSCHNEIDER: Ja, ja, ist schon recht. Die billigen Spaßettln des gemeinen Volkes. Es geht hier, guter Mann, um nicht weniger als die Staatsräson.

MELZER: Aber schon wie!

BRETTSCHNEIDER: In München drinnen machen Gerüchte die Runde, der König hätt' bereits abgedankt!

WIRT: Und wissen die Herren, was das erstaunlichste war: Es hat sich herausgestellt, der Nußbammer war gar nicht der Nußbammer.

BRETTSCHNEIDER: Ich weiß nicht, wann es das das letzte Mal gegeben hat: das ein bayerischer Regent abdankt. Einfach so. Ohne daß er stirbt, also sozusagen letal abdankt. Verstehen Sie den Ernst der Lage?

WIRT: Drum hat er auch so unheimlich schneidig tanzen können, der Nußbammer. Weil er gar nicht der Nußbammer war, sondern eine Frau.

MELZER: Sie meinen, der war nur verkleidet?

BRETTSCHNEIDER: Nun ja, so etwas gefällt freilich.

MELZER: Volksbelustigungen der billigsten Sorte!

WIRT: Und wissenS, was die getanzt hat ... da droben auf dem Tisch? Damit es alle haben sehen können? – Flamenco!

Brettschneider und Melzer reißt es von ihren Stühlen hoch. Sie schauen sich an, schauen den Wirt an, schauen wieder sich an.

BRETTSCHNEIDER: Das ist nicht wahr!

WIRT: Wenn ich es Ihnen doch sag! WärenS halt länger geblieben ...

MELZER: Und wo ist er nun, dieser Nußbammer?

BRETTSCHNEIDER: *(Zu Melzer)* Es ist ja gar nicht der Nußbammer! Er hat uns hinters Licht geführt.

MELZER: Sie!

BRETTSCHNEIDER: Was? Wer?

MELZER: Sie hat uns hinters Licht geführt. Es war die Montez. Stell dir vor: Diejenige, die wo da die ganze Zeit dir vor der Nase herumgestanden ist, das war die Montez. Ich werd verrückt.

BRETTSCHNEIDER: (*Dreht sich um zum Wirt*) Wo steckt dieses Weibsbild?

WIRT: Das kann ich Ihnen schon sagen!

BRETTSCHNEIDER: Ja, dann tun Sie's doch endlich!

WIRT: Es müßt halt für meine Seite auch etwas dabei herausschauen ...

BRETTSCHNEIDER: Was soll denn das jetzt heißen?

WIRT: Nun, das ist doch allgemein bekannt, wie in München drunten die Posten verschachert werden. Bei unserem Türmer, dem alte Peißner, ist es doch genauso gewesen!

BRETTSCHNEIDER: Was wollen Sie damit sagen?

WIRT: Der Elias ... der wird halt seiner feurigen Lola gesteckt haben, daß sie einmal mit dem König redet. Und schon hat der Peißner-Vater dieses Posten gehabt, Bote fürs Innenministerium.

BRETTSCHNEIDER: Und was hat das alles mit uns hier zu tun?

WIRT: SchaunS, ich hab zwei Kinder. Die Margret hier, und meinen Älteren, den Philipp.

Margret, die die ganze Zeit über schon heimlich mitgehört hat, hört auf zu putzen. Sie starrt auf die drei Männer.

WIRT: Für die Kleine, da finden wir schon noch einen Mann. Daß sie mal versorgt ist, gell Margret. Und der Philipp ... der studiert, genau wie dem Peißner sein Sohn, in München. Der hätt halt auch so gerne eine Anstellung bei Hofe.

MELZER: Und was sollen wir dabei?

WIRT: (*Überlegt angestrengt*) MeinenS, mir tät jetzt einfallen, wo ich das letzte Mal die Montez gesehen hab.

MELZER: Hä? Was ist los?

WIRT: Ich meine, wenn Sie mir jetzt zusichern könnten, daß Sie sich bei Hofe für meinen Sohn verwenden ... ich glaub, dann könnt mir unter Umständen wieder einfallen, wo die Montez steckt. Ja, das könnt möglich sein ...

Brettschneider und Melzer schauen sich an, schauen den Wirt an, schauen sich wieder an.

BRETTSCHNEIDER: Also gut! Wir haben da freilich unsere Einflußmöglichkeiten ...

WIRT: Sehen Sie!

MELZER: Wir sind schließlich die Herren der Informationen!

BRETTSCHNEIDER: *(Zu Melzer)* Sch-sch! *(Zum Wirt gewandt)* Aber jetzt reden Sie endlich!

Der Wirt legt den Arm um Brettschneiders Schulter und geht mit ihm ab. Melzer geschäftig hinterher.

WIRT: *(Im Abgehen)* Also, der Elias ... vielmehr dessen Familie ... da gibt es ein Haus am Marktplatz, das Wünnenbergerhaus ...

Margret bleibt alleine zurück. Sie starrt den dreien hinterher. Rennt in die entgegengesetzte Richtung ab. Black out.

NEUNZEHNTE SZENE: BETTHUR

Kammer im Wünnenbergerhaus. Lola, im Unterrock, sitzt auf dem Bett. Elias erregt.

ELIAS: Was sollte das, gestern Abend, in der Gaststube? Jetzt hast du dich verraten. Mußttest du unbedingt auf den Tisch steigen?

LOLA: Eine Tänzerin, die nicht gesehen wird, was soll das sein? Du verstehst leider gar nichts, Chérie!

ELIAS: Ganz Vilseck weiß jetzt bescheid.

LOLA: Ist das denn so schlimm?

ELIAS: Ja, wie soll ich dich denn weiterhin verstecken?

LOLA: *(Lacht verächtlich)* Du wirst doch nicht allen Ernstes glauben, daß ich hier ewig bleibe. Man stirbt ja vor Langeweile in diesem ... diesem ...

ELIAS: Vilseck!

LOLA: Wann bringst du mich endlich von hier fort?

ELIAS: Wir sind doch gerade erst angekommen. Und wo willst du überhaupt hin? Nach München können wir nicht mehr.

LOLA: Dann eben woanders hin. Nach Frankfurt meinetwegen.

ELIAS: Wie stellst du dir das vor?

LOLA: Daß du diesen Kutscher holst und mit mir weiterfährst.

ELIAS: Das tue ich nicht!

Sie steht vom Bett auf, stellt sich drohend vor Elias.

LOLA: Du mußt aber!

ELIAS: Was willst du in Frankfurt? Da kennt dich keiner.

LOLA: Hast du eine Ahnung. Ich hab überall Freunde. In Frankfurt, in Paris, in London.

ELIAS: Welche Art von Freunde ist das? So wie dein ... dein Luis! Oder kommt der vielleicht sowieso auch nach Frankfurt? Habt ihr euch dort verabredet? Dein seniler Tattergreis und du? Baut ihr euch ein Liebesnest in Frankfurt?

LOLA: Soll ich dir die Wahrheit sagen? Ich lieb die Bühne. Ihr Männer, ihr könnt mir alle gestohlen bleiben. Das Einzige, was ich brauche, ist eine Bühne. Und hier in diesem verschissenen Kuhdorf, kannst du mir da eine zeigen? Wo ist hier eine Bühne? Hier wird es niemals eine geben.

ELIAS: Was weißt du schon? Außerdem bist du letzten Endes doch nur eines ... seiner Majestät Betthur nämlich! Kann er denn überhaupt noch?

Lola ohrfeigt Elias.

LOLA: Wenn du mich nicht bringst, fahre ich alleine!

ELIAS: Wie willst du das anstellen? In dem Aufzug? Da wirst du schon schön hierbleiben müssen!

Er schaut auf sie, wie sie dasteht im Unterrock. Beide fixieren sich, bebend vor Zorn und Schmerz. Elias schaut kurz zur Seite, auf die Kleider-

ständerpuppe mit dem Reisekleid. Erst dadurch macht er Lola darauf aufmerksam. Sie will hinstürzen. Es entsteht ein Gerangel. Elias stößt Lola rabiart zurück auf das Bett. Reißt das Kleid vom Kleiderständer, eilt fliehend damit ab. Lola berappelt sich, sieht ihm nach.

LOLA: *[Wüste Beschimpfungen auf spanisch.]*

Black out.

ZWANZIGSTE SZENE: ACHTER

Auf der Straße. Von der einen Seite her kommt Margret gerannt, von der anderen Seite Elias. Er hält das zusammengeknüllte Kleid in den Händen. Sie rennen regelrecht ineinander.

ELIAS: Margret!

MARGRET: Ich muß zur Gräfin.

ELIAS. Die hat keine Zeit.

MARGRET: Ich muß aber unbedingt!

Er drückt ihr das Kleid in die Hände.

ELIAS: Bring das hier zu meinen Eltern. Rasch. Beeil dich!

MARGRET: Aber ...

ELIAS: Es ist wichtig! Sag ihnen, sie sollen das verstecken. Am allerwenigsten darf es die Montez finden.

MARGRET: Warum?

ELIAS: Weil sie es sonst anzieht und abhaut.

MARGRET: Aber ...

ELIAS: Nun mach schon!

Er gibt ihr einen Rempfer, damit sie in eine andere Richtung, als sie ursprünglich vorhatte, eilig abgeht. Er selber sieht sich nach allen Seiten um, läuft dann los ... genau in die Arme der eben auftretenden Brettschneider und Melzer. Sie halten Elias fest.

BRETTSCHNEIDER: Wer will abhauen?

ELIAS: Wie, was? Was wollen Sie von mir? Wer sind Sie?

Er versucht sich zu befreien, es gelingt ihm nicht.

BRETTSCHNEIDER: Sie haben doch gerade gesagt, jemand wolle schleunigst hier aus Vilseck verschwinden. Warum denn? Und vor allem: Wer ist das?

MELZER: Handelt es sich etwa um eine Frauensperson?

BRETTSCHNEIDER: Eine, die auf Tischen tanzt?

ELIAS: Ich wüßte nicht, was das alles ausgerechnet Sie angeht?

BRETTSCHNEIDER: Allerhand! Weil uns nämlich seine Majestät schickt.

MELZER: Wir sind nämlich, das darf nur niemand wissen, in geheimer Mission unterwegs.

Brettschneider läßt Elias los, stupst Melzer gegen die Brust.

BRETTSCHNEIDER: *(Zu Melzer)* Sch-scht! Sei still!

Auch Melzer läßt ab von Elias. Der richtet sich sein Gewand wieder zu-recht.

ELIAS: Was will er denn von ihr?

BRETTSCHNEIDER/MELZER: *(Gemeinsam)* Wer?

ELIAS: Na, der Alte von Lola!

Brettschneider und Melzer schauen sich konsterniert an.

MELZER: *(Zu Brettschneider)* Von wem spricht der?

ELIAS: Vom König red' ich! Was der von der Montez will!

BRETTSCHNEIDER: Wiederhaben!

MELZER: Ja, genau, wiederhaben will er sie.

BRETTSCHNEIDER: Was aber nicht geht.

ELIAS: Warum?

BRETTSCHNEIDER: So, wie sich das seine Majestät vorstellt, geht das nicht mehr. Die Montez nach München zurückbringen. Dort ist doch eh schon die Hölle los.

ELIAS: Was werden Sie also tun, wenn Sie sie finden?

BRETTSCHNEIDER: Abschieben.

MELZER: Außer Landes bringen, was denn sonst?

ELIAS: Wohin denn?

BRETTSCHNEIDER: Je weiter weg, desto besser.

ELIAS: Aber das bedeutet ja ... sie könnte nicht einmal mehr hier ... nirgendwo in ganz Bayern ...

MELZER: *(Zu Brettschneider)* Langsam kapiert er.

BRETTSCHNEIDER: Ist halt doch ein schlaues Bürschchen. Und deshalb wird er jetzt auch mit uns zusammenarbeiten und uns sagen, wo sie steckt, die falsche Spanierin.

Brettschneider gibt Melzer ein Zeichen. Beiden packen Elias erneut an den Armen.

BRETTSCHNEIDER: Das ist ein polizeilicher Befehl!

ELIAS: Ich weiß überhaupt nicht, was Sie von mir wollen!

BRETTSCHNEIDER: Doch, das weißt du ganz genau. Zum Wünnenbergerhaus bringst du uns jetzt. Und zwar ein bißchen plötzlich.

MELZER: Oder sollen wir erst den Achter anlegen?

Melzer zieht aus seinem Mantel Handschellen hervor. Von Melzer und Brettschneider untergefaßt, läßt Elias sich abführen.

EINUNDZWANZIGSTE SZENE: DURCHS FENSTER

Kammer im Wünnenbergerhaus. Die Szenerie ist schon eine Weile beleuchtet, Szene 21 läuft also parallel zu Szene 20. Lola öffnet das Fenster und belauscht, was unten auf der Straße besprochen wird. Nachdem die drei abgegangen sind, rennt Lola aufgeregt hin und her. Sie reißt einen Kleiderkasten auf: Er ist vollkommen leer. Sie besieht sich die Kleiderpuppe, auf der vorhin noch ihr Reisekleid hing. Jetzt ist sie ebenfalls leer. Lola gibt ihr wütend einen Renner, daß sie umfällt. Sie überlegt kurz, geht ans Fenster, schaut nach unten. Dann schwingt sie sich über das Fensterbrett hinaus und klettert über eine Rankhilfe nach unten. Eilig ab.

ZWEIUNDZWANZIGSTE SZENE: TÄUBERL

In dem Moment, wo unten auf der Straße Lola abgeht, tauchen oben in der Tür zur Kammer des Wünnenbergerhauses auf: Brettschneider, Melzer und Elias. Die beiden Gendarmen stupsen den Studenten, den sie zwischen sich festhalten, in die Kammer hinein.

BRETTSCHNEIDER: Und wo ist sie jetzt?

ELIAS: Das ist alles ein Mißverständnis, meine Herren!

MELZER: Wir wissen bescheid, erzähl uns nichts.

ELIAS: Ich bin lediglich mit Nußbammer hier, meinem Kommilitonen und Freund. Ich hab zu ihm gesagt: Komm mit und schau dir mal meine Heimatstadt an. Da muß eine Verwechslung vorliegen.

BRETTSCHNEIDER: (*Lacht verächtlich*) Ha, Nußbammer. Nicht wieder die alten Lügengeschichten, mein Lieber.

MELZER: Genau. Für wie blöd hältst du uns eigentlich? Den Nußbammer brauchst du uns nicht noch einmal auftischen.

BRETTSCHNEIDER: Auf den Tischen nämlich hat er sich verraten.

Elias schaut sich um. Er ist erleichtert.

ELIAS: Aber schauen Sie doch selbst: Hier ist niemand. Am allerwenigsten ein Frauenzimmer.

Die beiden Gendarmen schauen sich um. Brettschneider in den Kleiderkasten, Melzer beginnt das Bett zu durchwühlen.

BRETTSCHNEIDER: Auffallend leer. In dem Kasten ist ja gar nichts. Ist da jemand ausgeflogen?

Melzer bückt sich tief ins Bett. Er findet etwas.

MELZER: Vielleicht doch ein Täuberl.

Er richtet sich auf. Grinst. Öffnet die geschlossene Faust: darin ein Strumpfband. Brettschneider geht Melzer entgegen, nimmt ihm das Strumpfband ab. Betrachtet es eingehend, hält es hoch. Schaut einen Moment konsterniert auf Melzer. Dreht sich dann um zu Elias.

BRETTSCHNEIDER: Und so was trägt Ihr Freund Nußbammer? Das ist ja ein Strumpfband. Was sagen Sie dazu?

MELZER: *(Streng)* Wo ist die Montez?

ELIAS: *(Resigniert und kleinlaut)* Ich weiß es doch selber nicht ...

Brettschneider und Melzer schauen sich an.

BRETTSCHNEIDER: *(Zu Elias)* Wissen Sie was? Sie kommen jetzt mit nach München. Und erzählen es dort. Uns glaubt ja sowieso keiner.

MELZER: *(Konsterniert zu Brettschneider)* Was, uns glaubt keiner?! Aber wir sind doch die Herren der ...

BRETTSCHNEIDER: *(Zu Melzer)* Ach, sei still und komm mit!

Brettschneider und Melzer nehmen Elias in ihre Mitte und gehen ab. Black out.

DREIUNDZWANZIGSTE SZENE: WEG VON HIER

Auf der Straße. Die Kutsche kommt langsam vorgefahren und hält an. Der Kutscher steigt ab. Er geht zu den Pferden, kontrolliert das Zaumzeug, tätschelt sie. Steigt wieder auf den Kutscherbock, sinkt in sich zusammen, als ob er dösen wolle. Lola kommt gerannt.

LOLA: Ich muß von hier weg. Schnell, beeilen Sie sich. Bringen Sie mich von hier fort. Egal wohin.

KUTSCHER: Ich hab keine Order.

LOLA: Aber Sie hören doch, was ich sage: Sie müssen mich von hier wegbringen.

KUTSCHER: Gar nichts muß ich. Und wenn es eine Frau sagt, schon gleich zweimal nicht.

LOLA: (*Kreischt*) Aber ich befehle es Ihnen! Was fällt Ihnen überhaupt ein. Ich bin die Gräfin Landsfeld und Sie bringen mich jetzt sofort von hier weg ... oder ... oder ...

Kutscher: (*Langt in aller Seelenruhe zu seiner Peitsche*) Kommen Sie mir ja nicht mit Ihrer bekannten Rabiathheit. Ich hab selber eine Peitsche. Und von einem Weib laß ich mich ganz bestimmt nicht durchbeuteln. Nicht einmal, wenn Sie eine Gräfin ist. – Außerdem schaut Ihr Aufzug nach ganz etwas anderem aus.

LOLA: Ich bin in einer Notlage.

KUTSCHER: Wo ist überhaupt Ihr Herr Kavalier? Der, der mich hierher gebracht hat.

LOLA: Was hat er Ihnen gezahlt? Ich gebe das doppelte.

KUTSCHER: Öha! Da schau her.

Der Kutscher schaut, als ob er abschätzt, rührt sich aber nicht.

LOLA: Nun machen Sie schon. Oder wollen Sie das Zehnfache? Auch recht. Ich hab Geld, soviel Sie wollen. Bringen Sie mich nach Aschaffenburg. Oder noch besser nach Frankfurt.

KUTSCHER: Und der Herr fährt nicht mit?

LOLA: Nein!! Den brauchen wir nicht mehr.

Kutscher zeigt auf Lola.

KUTSCHER: Ihnen wird kalt werden. Besorgen Sie sich etwas zum Anziehen.

LOLA: Aber wenn doch keine Zeit mehr zu verlieren ist. Keine Sekunde mehr. Sie werden doch ein paar Pferdedecken haben, oder nicht?

KUTSCHER: *(Schüttelt den Kopf, lacht, mehr zu sich)* Ein wirklich vogelwildes Weibsbild. – Also gut, meinetwegen, steigen Sie ein. Bin eh froh, wenn ich von hier weg bin.

Er wirft ihr eine Decke zu, die er neben sich auf dem Kutschbock liegen hat. Lola nimmt sie und steigt in die Kutsche, hüllt sich darin ein. Kutscher fährt ab.

VIERUNDZWANZIGSTE SZENE: WEITBLICK

Im Türmerstüberl. Jakob Peißner sitzt am Tisch und liest in der Zeitung. Barbara tritt auf. Sie hat das Kleid der Lola Montez in den Händen, stellt sich vor Jakob, hält es an den Schulterstücken hoch.

BARBARA: Schön ist es ja schon. Aber was soll ich damit?

JAKOB: Aufheben!

BARBARA: Wozu?

JAKOB: Man kann nie wissen.

BARBARA: Mir paßt so was nicht.

Sie hält sich das Kleid vor den Körper. Gleichzeitig nimmt Jakob den Saum, fühlt.

JAKOB: Feiner Stoff.

BARBARA: Bestimmt Seide. Es soll ja von der Montez sein. Ob die sich das noch abholt?

JAKOB: Glaub nicht. Die ist doch längst über alle Berge.

BARBARA: Woher weißt du das?

JAKOB: Mei ... hab halt den Weitblick.

BARBARA: Und unser Elias? Der ist auch nicht mehr da. Der wird doch nicht ...

JAKOB: Soll ich mal nachschauen?

BARBARA: Im Wünnenbergerhaus war ich schon. Da ist er nicht.

JAKOB: Nein, weiter!

BARBARA: Wie?

JAKOB: Ich könnt' weiter weg nachschauen.

BARBARA: Wie soll das gehen?

JAKOB: Na, so wie du es vorgeschlagen hast: mit dem Ofenrohr ins Gebirg!

BARBARA: Du bist und bleibst ein Gimpel. Und ernst ist dir auf der ganzen Welt schon gleich gar nix ...

Barbara geht kopfschüttelnd ab.

JAKOB: *(Ruft ihr hinterher)* Ich weiß schon, du glaubst mir nicht ... aber ... aber ...

Er winkt ab. Schaut der davongegangenen Frau noch nach. Steht auf, um das Ofenrohr zu holen. Öffnet das Fenster, schaut hinaus. Mal in die eine Richtung, dann in die andere. Licht und/oder Ton signalisieren: Jetzt geschieht Außergewöhnliches.

JAKOB: Da, das ist sie! Die rast ja in dera Kutschen dahin, als wär der Leibhaftige hinter ihr her. Dabei sind's bloß die zwei von der Geheimpolizei. *(Er richtet das Ofenrohr in eine andere Richtung aus)* Die kennt eh schon jeder. Von wegen geheim! Die sind mehr von der Allgemein- und Allseits Bekannt-Polizei. *(Schaut)* Da ... da sind's unterwegs. Über Land. Mit meinem Buben. Führ'n ihn ab wie einen

Verbrecher. Dabei hat er doch gar nichts getan. Außer daß er galant g'wesen is' zu einer Dame. Wie's sich halt gehört. (*Schaut*) Und jetzt bringen s' ihn runter nach München. Meinen Buben! – Laß Dir ja nix g'fallen, Elias. Schuld an dem ganzen Schlamassel ist doch bloß sie! (*Er richtet das Rohr wieder nach der Montez aus*) Und die macht sich auf und davon. Erst nach Frankfurt. Dann in die Schweiz. Da warten schon die nächsten Verehrer. Würd mich nicht wundern, wenn s' da bald dem nächsten um den Hals hängt. Und erst die Liebe verspricht ... und dann die Heirat. (*Läßt das Ofenrohr sinken*) Oh mei, Bub! Und Du darfst das Ganze ausbaden. Da hast dir was ang'fangen, mit dem Weibsbild! Die führt euch alle an der Nasen herum.

Jakob verräumt das Ofenrohr und geht ab. Black out.

FÜNFUNDZWANZIGSTE SZENE: MAJESTÄTSABSCHIED

In der Residenz: Vor Ludwigs Schreibtisch steht von der Tann. Auftritt Brettschneider und Melzer. Sie führen Elias zwischen sich, lassen ihn los, schieben ihn zu von der Tann hin. Vom König ist nichts zu sehen.

MELZER: Auftrag erledigt, Herr Baron!

VON DER TANN: Aber Sie sollten doch die Montez finden.

MELZER: Das ging momentan nicht.

BRETTSCHNEIDER: Die ist abgängig. Aber beinah hätten wir sie gehabt.

MELZER: Quasi schon gestellt.

BRETTSCHNEIDER: Und doch ist sie uns leider in letzter Sekunde entkommen.

VON DER TANN: (*Zu Brettschneider und Melzer*) Und wer ist er da?

ELIAS: Elias Peißner. Sohn vom Türmer aus Vilseck. Sie haben meinen Vater eine Stelle als Bote im Innenministerium verschafft.

VON DER TANN: Ja, ich erinnere mich. Der König ließ sich ja durch nichts davon abbringen ...

Unbemerkt von den anderen tritt am Rande Ludwig auf. Er bleibt stehen und lauscht, was geredet wird. Brettschneider macht einen Schritt auf Elias zu, legt ihm die Hand auf die Schulter.

BRETTSCHNEIDER: Dank Herrn Peißner konnte die Gräfin München unbeschadet verlassen.

VON DER TANN: Und wohin haben Sie sie dann gebracht?

BRETTSCHNEIDER: Nach Vilseck.

Ludwig tritt näher und platzt dazwischen.

LUDWIG: Und warum ist sie dann nicht mehr dort?

Alle vier drehen sich erstaunt um. Brettschneider und Melzer nehmen devot Haltung an und machen einen Bückling. Elias bleibt ungerührt aufrecht stehen. Lediglich von der Tann wagt den König anzusprechen.

VON DER TANN: Majestät! Sie hier? Sie hatten sich doch zurückgezogen ...

Ludwig: Sie werden es schon noch erwarten können, von der Tann.

VON DER TANN: ... wollten etwas ruhen.

Ludwig geht auf Elias zu. Mit einer wedelnden Handbewegung gibt er Brettschneider und Melzer zu verstehen, daß sie sich zurückziehen sollen. Von der Tann bemerkt dies, geht auf die beiden zu, fordert sie ebenfalls stumm auf abzugehen.

LUDWIG: Der Peißner sind Sie also?

ELIAS: Majestät ... ich ... ich ...

LUDWIG: *(Immer wieder mit Seitenblicken zu von der Tann)* Is' schon recht. Und im Übrigen: Bin keine Majestät mehr. Jedenfalls nicht mehr lange. Dreiundzwanzig Jahre lang hab' ich über dieses Land geherrscht, und jetzt soll ich nur mehr der Unterschreibkönig sein. Von allen Seiten nichts als Vorhaltungen, was ich zu tun und was ich

zu lassen hab. Ansonsten bin ich gebunden und gefesselt an beiden Händen. Ich mag nicht mehr!

Nachdem Brettschneider und Melzer abgegangen sind, tritt von der Tann näher an König und Elias heran.

VON DER TANN: Majestät dürfen nicht vergessen ... Sie haben aus völlig freien Stücken ...

Ludwig schiebt von der Tann brüsk zur Seite.

LUDWIG: Jetzt sind S' schon ruhig und schweigen S' still, von der Tann. *(An Elias gewandt)* Ich werde abdanken, Peißner ...

ELIAS: Das ist nicht möglich ...

LUDWIG: Oh doch! *(Blickt von der Tann an)* Hier ist mittlerweile all- hand möglich, in diesem Land.

Ludwig geht an seinen Schreibtisch, wühlt in den Papieren, hält ein Schreiben hoch, streckt es Elias hin.

LUDWIG: Hier, das ist das Letzte, was ich unterschrieben hab ... unterschreiben hab müssen! Mit Ausnahme meines Abdankungsschreibens natürlich. Lesen Sie! Na, lesen Sie schon.

Elias rührt sich nicht. Von der Tann stürzt auf Ludwig zu, nimmt ihm das Papier ab, faltet es zusammen, steckt es in die Innentasche seines Rocks.

VON DER TANN: Eure Majestät entschuldigen, wenn ich mich jetzt zurückziehe.

LUDWIG: Wird wohl das Beste sein.

Von der Tann geht ab.

ELIAS: *(Blickt von der Tann nach)* Was steht denn in dem Dekret?

LUDWIG: Der Gräfin Landsfeld ist es ab sofort verboten, noch einmal bayerischen Boden zu betreten.

ELIAS: *(Entsetzt)* Lola kommt ... sie kommt nie mehr zurück?

LUDWIG: Nach Bayern jedenfalls nicht ... und das alles in meinem Namen angeordnet! Wenn sie das erfährt ...

ELIAS: Aber ...

LUDWIG: Sie wissen offensichtlich nicht, was hier los war, Peißner? Allein das Gerücht, sie sei noch einmal in die Stadt zurückgekommen, hat dazu geführt, daß dieser Plebs, dieser aufrührerische, das Zeughaus gestürmt hat, die Waffen entwendet und hier vor der Residenz aufgetaucht ist. Wenn nicht mein Bruder Karl gewesen wär, der sich vor die Leut' hingestellt hat und sie angeschrien ... die wären bis hierher vor meinen Schreibtisch vorgedrungen.

Ludwig schaut Elias lange völlig konsterniert an.

LUDWIG: Polizei und Militär gehorchen mir ja schon lange nicht mehr.

ELIAS: Das tut mir leid, Majestät.

Ludwig stiert einen Moment lang in den Boden. Schaut dann Elias an. Er geht auf ihn zu, legt ihm den Arm um die Schulter.

LUDWIG: Peißner, seien Sie ehrlich ... Sie wissen doch, wo sie ist.

ELIAS: Nein, eure Majestät, ich weiß es nicht. Und ich hab auch nicht die leiseste Ahnung.

LUDWIG: Ich ja auch nicht.

Ludwig dreht Elias so, daß er ihn frontal anschauen kann.

LUDWIG: Und dabei wär ich doch der König. Noch! (*Pause*) Peißner ... Sie müssen mir jetzt eines sagen ...

ELIAS: Ja?

LUDWIG: Es ist das Wichtigste, was ich noch wissen muß. Alles andere ist ohne jegliche Bedeutung. – Haben Sie mit Ihr geschlafen?

Elias reißt sich los, weicht zurück.

ELIAS: Aber Majestät ...

LUDWIG: Mir hat sie immer wieder geschworen, Sie seien im Grunde nichts anderes als ein Bruder, Peißner ...

ELIAS: Das stimmt nicht!

LUDWIG: (*Mehr zu sich*) Siehst du ...

ELIAS: Und zu mir hat sie gesagt, Eure Majestät seien einzig und alleine so etwas wie ein väterlicher Freund.

LUDWIG: (*Immer noch mehr zu sich*) Zwei Mal ... ganze zwei Mal hat sie mich ... Immer die Migräne oder etwas anderes. (*Schaut Elias in die Augen*) – Und du? Durftest du?

ELIAS: Ja. Ja.

LUDWIG: Ich hab's immer gewußt.

ELIAS: Und der Nußbammer ...

LUDWIG: (*Entsetzt*) Was, der Nußbammer auch noch ...?

Elias nickt stumm. Die beiden Männer sehen sich lange an. Ludwig geht hinter seinen Schreibtisch, zieht eine Schublade auf. Er holt den Gipsfuß hervor. Betrachtet ihn kurz, schleudert ihn in eine Ecke, daß er in hundert Teile zerspringt. Er läßt sich in seinen Sessel fallen. Langes Schweigen, keiner rührt sich. Dann:

ELIAS: Ich geh jetzt besser, Majestät.

LUDWIG: Wohin?

ELIAS: Ich weiß nicht.

LUDWIG: Nach Vilseck?

ELIAS: Nein! Ich muß weg. Viel weiter weg.

LUDWIG: Viel Glück. Würd auch gerne gehen, kann aber nicht. Muß hier bleiben. Der von der Tann hat's angeordnet.

Sie schauen sich lange an.

LUDWIG: Wo würd's dir denn gefallen?

ELIAS: In Amerika! Amerika ist ... ich würde dort zu Ende studieren.

Ludwig öffnet eine weitere Schublade. Er holt eine Schatulle heraus, öffnet sie. Er entnimmt ihr einige Geldscheine.

LUDWIG: Da! Nimm!

ELIAS: Aber, Majestät ...

LUDWIG: Jetzt nimm schon! Und geh nach Amerika damit.

Ludwig winkt mit den Geldscheinen. Elias kommt zögerlich an den Schreibtisch. Nimmt das Geld.

ELIAS: Danke, Majestät ... dankeschön ...

Elias will abgehen. Ludwig ruft ihm hinterher:

LUDWIG: Und eins noch, Peißner! Ich bin keine Majestät mehr.

Elias schaut. Und geht ab. Black out.

Musik, die über Jahre hinwegträgt.

SECHSUNDZWANZIGSTE SZENE: WEITBLICK

Im Türmerstüberl. Barbara tritt auf. Völlig ergraut. Sie hält einen zusammengefalteten Stoff in Händen. Auch Jakob, der am Tisch sitzt, ist jetzt viel gebrechlicher und gebückter. Er liest angestrengt – mit Brille! – in einer Zeitung.

JAKOB: In Amerika ... da gehen s' jetzt fei aufeinander los.

BARBARA: Wer?

Jakob liest angestrengt. Er fährt die Zeilen mit dem Finger nach.

JAKOB: Man versteht's nicht so recht. Die einen eben ... gegen die anderen.

BARBARA: Und das steht bei uns in der Zeitung?

JAKOB: Wo es doch ein Krieg ist! Allerdings einer, wo Amerikaner gegen Amerikaner kämpfen. Seltsames Volk!

BARBARA: Ist unser Bub jetzt eigentlich auch ein Amerikaner?

JAKOB: Ich weiß nicht. Ich glaub schon.

BARBARA: Wir haben schon so lange nichts mehr von ihm gehört. Aber mitmachen wird er doch hoffentlich nicht, bei diesem Krieg da?

Jakob hört nicht auf Barbara, liest weiter.

JAKOB: Hier schreiben sie, daß sogar mit U-Booten geschossen wird.

Im Folgenden beteiligt sich Barbara eher gedankenverloren am Gespräch. Vielmehr entfaltet sie den Stoff in ihren Händen und hält ihn hoch. Es ist das Kleid der Montez, völlig verstaubt, evtl. mit Spinnweben, Motenlöchern.

BARBARA: Was soll das sein ... U-Boote?

JAKOB: Schiffe unter Wasser.

BARBARA: So was gibt es nicht.

JAKOB: Oh doch! Steht hier alles. Und Gewehre, wo man nicht mehr vorne in den Lauf Schießpulver und Kugel hineinstopfen muß.

BARBARA: Ah geh, was du nicht sagst. – Schau, was ich gefunden hab!

Jakob reagiert nicht. Liest weiter.

JAKOB: Der General Sherman [aussprechen: Scherrmann] hat gesagt, diese neuen Hinterlader, die müßt man nur einmal am Sonntag laden und dann könnt man für den Rest der Woche damit schießen. – Die Leut' sterben wie die Fliegen, steht hier.

BARBARA: *(Schaut eingehend das Kleid an)* Meinst, ich wüßt noch, wem das gehört hat.

JAKOB: *(Raunzt)* Hm.

BARBARA: Mir jedenfalls nicht.

Sie hält sich das Kleid vor ihren Körper. Jakob schaut nicht einmal hin.

BARBARA: Schau her: Mir ist es viel zu eng.

JAKOB: Hm.

BARBARA: Soll ich's dem Lumpensammler geben?

JAKOB: Weiß nicht. Meinetwegen.

BARBARA: (*Überlegt*) War da nicht vor Jahren mal eine Frau ...

Jakob schaut jetzt das erste Mal von der Zeitung auf.

JAKOB: Wen meinst du?

BARBARA: Spanierin, glaube ich, ist sie gewesen.

JAKOB: Bei uns hier in Vilseck?

BARBARA: Ja! Der Elias hat sie mitgebracht gehabt ...

JAKOB: Unser Elias?

BARBARA: Erinnerst du dich denn gar nicht mehr?

JAKOB: Daß er mal der älteste von unseren drei Buben war? Nein! Er läßt ja auch gar nichts mehr hören.

Sie schweigen. Barbara fängt an, das Kleid wieder sorgsam zusammenzulegen.

BARBARA: Mei ... du weißt doch: Amerika ... Bis da was herüber kommt, bis zu uns ...

JAKOB: An seine alten, armen Eltern daheim könnt man aber trotzdem einmal denken.

BARBARA: Wenn man halt wüßt, wie's ihm geht.

JAKOB: (*Mürrisch*) Hm.

BARBARA: (*Überlegt*) Früher ... da hast du immer so eine Art gehabt ...

JAKOB: Was für eine Art denn?

BARBARA: Na, da hast immer so weit schauen können ... bis ins Gebirg, und noch weiter. Weißt denn das nimmer?

JAKOB: (*Trotzig*) Nein!

BARBARA: Doch! Das war zwar g'spinnert ... aber irgendwie auch schön. Erinnerst dich gar nicht mehr?

JAKOB: Nein!

Sie legt das Kleid weiter zusammen.

BARBARA: Früher war's überhaupt viel lustiger ... mit dir.

JAKOB: Kann ich was dafür, daß sich die Zeiten ändern?

BARBARA: Nein, da kann keiner was dafür. Nur ... du hast dich halt nie verändert gehabt. Bist lang immer der gleiche geblieben. Und jetzt auf einmal ... Was ist denn passiert, Jakob?

JAKOB: (*Mürrisch*) Ach ...

Sie nimmt das Kleid, geht an Jakob vorbei, legt ihm kurz die Hand auf die Schulter. Dann ab. Jakob stiert vor sich hin. Schließlich steht er auf.

JAKOB: Obwohl ... warum nicht noch einmal probieren? Weiß allerdings gar nicht ... ob das Ofenrohr überhaupt noch ...

Jakob verschwindet. Man hört lautes Gepolter und Scheppern von altem Gerümpel. Er kommt zurück mit dem völlig verbeulten und verdreckten Ofenrohr. Er schaut einmal durch, bläst dann hinein. Aus dem anderen Ende des Rohrs kommt eine mords Staubwolke. Jakob hustet. Dann geht er zum Fenster, öffnet es. Er nimmt das Rohr und schaut hinaus. Dreht am Rohr, um es fein zu justieren. Licht und/oder Ton signalisieren: Jetzt geschieht Außergewöhnliches.

JAKOB: Elias? Bist du's wirklich? Und ist das wirklich Amerika? Schön hast du's dort. Schau an: Gehst alle Tage in ein so großes Gebäude. „Universität“ steht über dem Eingang. Und dabei bist gar kein Student mehr. Ah ja, hast ja selber schon Familie. Ah, das ist also deine Frau! Nett. Und blond ist sie. Gar nicht rabenschwarz wie die andere ... Die war halt doch nicht die richtige für dich, oder was meinst? – (*Justiert das Ofenrohr neu; schaut lange*) Das gibt's ja nicht! (*Schaut und dreht am Rohr, damit er noch schärfer sieht*) Aber da ist sie ja. Die Spanierin. (*Er schwenkt das Rohr leicht, dann wieder zurück*) Da bist du, und da ist sie. Ihr seid ja ganz nah beieinander. Sie in New York, du in ... wie heißt das? Schenectady [sprich: Schä-näck-teddy]. Hast du denn das gar nicht gewußt. (*Setzt das Ofenrohr ab; konsterniert und ungläubig*) Die lebt ja längst auch in Amerika!

Während Jakobs Ofenrohrschau langsames Einblenden einer Tonspur mit kratzender Grammophonmusik. Es ist eine Tarantella.

SIEBENUNDZWANZIGSTE SZENE: KASTAGNETTEN

Ein Zimmer in New York. Ein kleiner Schreibsekretär, ein Grammophon, Tisch und Stuhl. Am Tisch sitzt Mrs. Brown, ein blutjunge Journalistin, in der Hand Schreibblock und Stift. Lola, stark gealtert, steht und raucht eine Zigarre. Sie hat ein wärmendes Wolljäckchen an. Beschwerlich und ein Bein nachziehend geht sie zum Grammophon, hebt den Tonarm. Die Musik hört auf.

LOLA: Das war meine berühmte Tarantella ... der Spinnentanz.

MRS. BROWN: Ah ja ...

LOLA: Ich hab ihn so getanzt, als ob ich nach eine Spinne suchen würde, die unter meinen Rock gekrochen ist. Das hat die Männer rasend gemacht.

MRS. BROWN: Schade, daß wir das nicht mehr erleben können ...

LOLA: Tja ... das Bein, Sie sehen es ja. Die Ärzte sagen, es war ein Schlaganfall. Mit dem Tanzen ist es wohl endgültig vorbei.

MRS. BROWN: Ja, das ist tragisch und tut uns allen furchtbar leid... Sie sind jetzt Schauspielerin?

LOLA: (*Stolz*) Ja!

MRS. BROWN: Haben es aber nie gelernt? Von der Pike auf, wenn ich so sagen darf.

LOLA: Nein, wozu auch.

MRS. BROWN: Sie meinen, weil Sie sich ja selbst spielen, in diesem Musical, „Lola Montez in Bavaria“?

LOLA: Hören Sie, mein Kind, wer sollte das besser können als ich?

MRS. BROWN: Ja, natürlich. Aber gleich am Broadway! Hatten Sie nie das Gefühl, Sie gehen ein Risiko ein? – Wie ist es, wenn man sich selber auf einer Bühne spielt ... das eigene Leben?

LOLA: Es war eine Genugtuung! Endlich einmal die Wahrheit zeigen können. Es gibt ja kaum eine zweite Frau in der Geschichte der Menschheit, die so verleumdet worden ist, wie ich. Was man mir alles angedichtet hat!

MRS. BROWN: Waren Sie also gar nicht die Mätresse des bayerischen Königs?

Mrs. Brown greift nach einem Buch, das vor ihr auf dem Tisch liegt. Sie blättert darin, ohne genauer hinzuschauen. Lola spricht währenddessen weiter.

LOLA: Er war wie ein Vater zu mir. Und außerdem ist er Dichter, Maler, Bildhauer, ein Gentleman. Dieses bayerische Volk hat ihn gar nicht verdient. Wie sie ihn behandelt haben. Ich fühle in seinem Unglück mit ihm ...

MRS. BROWN: ... und haben sich von ihm seine Briefe abkaufen lassen, die er all die Jahre an Sie geschrieben hat und die sie gut aufgehoben haben. Man hört, er habe Ihnen eine beachtliche Summe dafür gezahlt, der abgedankte König. Was steht da drin, was niemand lesen soll?

Lola lacht überlegen.

LOLA: Ich denke, das ist Privatsache.

MRS. BROWN: Wer seine Intimitäten geheim halten will, sollte keine Memoiren schreiben.

LOLA: Ich mußte mich zur Wehr setzen.

MRS. BROWN: Und deshalb alles ausplaudern?

LOLA: Was bitteschön hab ich ausgeplaudert?

MRS. BROWN: Zum Beispiel, daß es da einen Mister Peißner gab.

LOLA: Wen? Ich erinnere mich nicht.

MRS. BROWN: Elias Peißner.

Sie sucht eine bestimmte Stelle in dem Buch. Streckt es Lola hin.

LOLA: Zeigen Sie her!

Lola nimmt das Buch.

MRS. BROWN: Schon vergessen, was da steht? Daß er Ihnen bei ihrer Flucht aus München Beistand geleistet hat. Und daß Sie aus lauter

Dankbarkeit in Blutenburg zur „liebegirrenden Turteltaube“ geworden und mit Peißner zusammen im Schlafkabinett verschwunden sind.

LOLA: Moment einmal, das ist das, was meine Verächter verbreitet haben. Sie müssen genau lesen. *(Sie liest vor)* „Die Geschichte mit dem Studenten Peißner, soll ich sie etwa widerlegen? Glaubt nur, hätte ich ihn in meine Schlafkammer treten lassen, so hätte ich es aus keinem anderen Grunde gethan, als darum ihm eine Nachthaube aufzusetzen.“

MRS. BROWN: Was soll das heißen? Was ist passiert damals, in Blutenburg?

LOLA: *(Schnippisch)* Was weiß ich? Ich kann mich nicht mehr erinnern.

MRS. BROWN: Sollen wir ihn fragen?

LOLA: Wen?

MRS. BROWN: Na, Mister Peißner natürlich?

LOLA: *(Lacht verächtlich)* Wollen Sie allen Ernstes deswegen über den Teich bis nach Bavaria reisen?

MRS. BROWN: Sie wissen also wirklich nicht, daß er gar nicht weit von hier lebt, in Schenectady?

LOLA: Das glaub ich nicht.

MRS. BROWN: Er hat eine Frau und drei Kinder. Ist Professor an der dortigen Universität. Das heißt, bis vor kurzem. Er hat jetzt den Waffenrock angezogen.

LOLA: Um Gottes willen, warum das denn?

MRS. BROWN: Weil er als Oberst das 119. New Yorker Regiment in die Schlacht gegen die Konföderierten führen wird. Er hat die Erlaubnis, seine Truppe selber zusammenzustellen. Colonel Peißner ist ein Held und eine Berühmtheit. Das stand sogar schon in unserer Zeitung. Er zeigt all den Zweiflern, daß auch Deutsche heldenhaft kämpfen können.

Lola ist entsetzt.

LOLA: Das glaub ich nicht. Er war ganz anders ...

MRS. BROWN: Gerade eben noch wollten Sie sich nicht einmal mehr an ihn erinnern.

LOLA: Wir sind fertig, Mrs. Brown. Ich muß das Interview jetzt beenden.

MRS. BROWN: Aber ich hätte doch noch ...

Lola ist vor Mrs. Brown hingetreten und streckt ihr ihr Buch entgegen.

LOLA: Das alles strengt mich zu sehr an. Die Ärzte ...

Mrs. Brown steht auf, nimmt das Buch.

MRS. BROWN: Ich verstehe, Mylady. Es tut mir leid, ich wollte nicht ...

LOLA: Ist schon gut ...

Sie verabschieden sich. Mrs. Brown geht ab. Lola bleibt in sich versunken zurück. Dann geht sie schleppend und das Bein nachziehend zum Grammophon. Sie wechselt die Platten. Setzt den Tonarm auf. Es ertönt eine Art Musical-Musik. Das Licht verändert sich. Sie legt das Wolljäckchen ab. Sie macht ein paar Schritte und zieht dabei das Bein gar nicht mehr nach. Sie macht plötzlich ein paar Tanzschritte, so als sei sie die alte, die junge Lola. Sie stutzt, bleibt stehen.

LOLA: *(In Gedanken, zu sich)* Er war es also doch. Der Mann am Bühnenausgang. Damals ... groß und stattlich ... in Militäruniform ...

Sie lächelt versonnen. Weil eine schöne Erinnerung zu ihr zurückkommt. Sie dreht sich und tanzt. Ein gleißender Lichtkegel fällt auf eine andere Stelle der Bühne. In diesem Lichtkegel steht Elias, in einer Oberstuniform der Unionsstaaten. Lola bemerkt es erst nicht. Plötzlich hält sie abrupt in ihrer Tanzbewegung inne. Sie schirmt ihre Augen ab, blickt in Richtung Elias.

LOLA: Elias? Bist du es? Oder nur ein Traum?

Elias kommt näher, tritt in das Zimmer Lolas, bleibt allerdings etwas entfernt von ihr stehen. Der gleißende Lichtkegel verschwindet, die Musik wird leiser, evtl. mit Hall, jedenfalls auf eine bestimmte Weise unwirklich.

ELIAS: Gratuliere, Lola! Es war großartig. Wie du getanzt hast. Wie du gespielt hast. In dem Stück ... am Broadway. Ich hab dich gesehen. Ich saß im Zuschauerraum.

LOLA: Und du bist an den Bühnenausgang gekommen. Hab ich recht?

Elias nickt verlegen.

LOLA: Warum hast du mich nicht angesprochen?

ELIAS: Es waren so viele Menschen um dich herum. Und außerdem hättest du mich sowieso nicht erkannt.

LOLA: Das ist nicht wahr. Warum sagst du so etwas?

ELIAS: Du warst plötzlich verschwunden, damals.

Sie kommt näher, legt ihm ihre Hände auf seine Brust.

LOLA: Wo ... damals?

Er nimmt ihre Hände weg, wendet sich ab.

ELIAS: In Vilseck! Wo wir uns versteckt haben. Wo ich dich beschützt habe. Wo ich herkomme ... hergekommen bin. Wo meine Familie seit Generationen lebt. Aber das alles weißt du sicher nicht mehr ...

LOLA: Elias, wie viele Jahre ist das her? Mein Gott, wo ich überall war in der Zwischenzeit. In der Schweiz, in London, in Italien ...

ELIAS: Da kann man Vilseck freilich vergessen ...

Lola geht wieder auf Elias zu. Sie versucht ihm ihre Arme um den Hals zu legen. Er wehrt ab.

LOLA: Erzähl doch ... wie geht es dir?

ELIAS: Ich ziehe morgen ins Feld ...

LOLA: Warum das denn?

ELIAS: Weil ich jetzt ein Bürger dieses Landes bin. So wie alle anderen auch. Egal ob ihre Hautfarbe etwas heller oder dunkler ist. Das müssen die im Süden auch einmal kapieren.

Lola wendet sich ab.

LOLA: Politik hat mich nie interessiert ...

ELIAS: Das glaub ich dir sofort.

LOLA: *(Dreht sich wieder zu Elias um)* Obwohl ... vielleicht war ja auch das Politik, daß ich nie eingesehen habe, daß es irgendetwas geben soll, was für uns Frauen nicht erreichbar ist. Ich hab mir alles genommen!

ELIAS: Ja. Das stimmt. Du hast dir alles genommen, was du wolltest und alles andere war unwichtig. – Weißt du noch, was du gesagt hast? Alles, was ich im Leben brauche, ist eine Bühne.

Elias sieht Lola lange an. Dann geht er auf sie zu. Er umarmt sie kurz.

ELIAS: Ich muß jetzt gehen. Mein Regiment wartet auf mich.

LOLA: Und ich?

ELIAS: Dich werden sie nie vergessen, Lola. Du trittst am Broadway auf! In hundert Jahren reden sie noch von dir.

LOLA: Aber ...

ELIAS: Glaub mir, Lola!

Er dreht sich rasch um und geht ab. Lola will zwei, drei Schritte ihm hinterher machen. Sie muß das Bein wieder nachziehen.

LOLA: Elias!

Der abgehende Elias und Lola „frieren“ in ihren Bewegungen ein. Abseits der Szenerie steht Mrs. Brown. Ein Lichtkegel fällt auf sie. Sie raucht eine Zigarette. Faltet eine Zeitung auf, die sie unterm Arm hält. Sie liest eine Meldung vor, als ob sie sie für sich selbst läse:

MRS. BROWN: Am 2. Mai 1863 fiel Oberst Elias Peißner in der Schlacht von Chancellorsville. Er ritt dem 119. Infanterie-Regiment, das zu einem Drittel aus deutschen Einwanderern bestand, voraus in eine Attacke der konföderierten Truppen und starb im Kleingewehrku-
gelhagel. Beigesetzt wurde der 37jährige in seinem letzten Wohnort Schenectady, nördlich von New York. Er hinterließ seine Frau und drei Kinder.

Musik wird noch einmal laut. Black out.

- E N D E -